Nr. 159. — 4. Jahrgang. Donnerstag, 10. Juli 1884.

Chemnitzer Anzeiger und Stadtbote.

Unparteiisches Tageblatt für Chemnitz und Umgegend

besonders für die Vororte: Altchemnitz, Altendorf, Bernsdorf, Borna, Ebersdorf, Furth, Gablenz, Glösa, Helbersdorf, Hilbersdorf, Kappel, Neustadt, Schönau.

Abonnementsbestellungen, vierteljährl. 125 Pf. (Zutr. 40 Pf.), monatl. 45 Pf. (Zutr. 15 Pf.), nehmen an die Verlagsexpedition u. Ausgabestellen in Chemnitz u. obigen Vororten. Außerhalb dieser Orte kann der Anzeiger nur b. d. Postanstalten — Postzigs-Liste 7. Nachtrag Nr. 1059 — (vierteljährl. 150 Pf.) bestellt werden.

Insertionspreis: die schmale (1spaltige) Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfennige. — Unter Eingesandt pro Zeile 30 Pfennige. — Auf große Annoncen und Wiederholungen Rabatt. — Annoncen-Annahme für die nächste Nummer bis Mittag. — Ausgabe jeden Wochentag Nachmittag.

Verlags-Expedition: **Alexander Wiede**, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

Bekanntmachung, die Aufstellung von Einwohnerverzeichnissen betreffend.

In den nächsten Tagen werden an die Hausbesitzer Listen ausgegeben werden, in welche alle Bewohner der Häuser, Erwachsene und Kinder jeden Alters ohne Ausnahme, einzutragen sind.

Diese Listen sind sowohl zur Aufstellung des 1885er Kommunanlagen-Katasters, als besonders auch für die Berechnung desjenigen Wasserquantums erforderlich, welches nach Maßgabe der Kopfzahl der Bewohner eines Hauses ohne weitere Vergütung gewährt wird.

Die Hausbesitzer und deren Stellvertreter werden hiervon in Kenntniß gesetzt mit der Aufforderung, diese Listen nach Anleitung der auf denselben gedruckten Bemerkungen auszufüllen.

Als Tag für die Ausfüllung der Listen wird hiermit

der 13. Juli d. Js.

bestimmt.

Die Abholung der Listen erfolgt vom 14. Juli ab durch die Schutzmannschaft.

Die letztere ist angewiesen, die Listen behufs deren Prüfung mit den Wohnungskarten zu vergleichen. Die Hausbesitzer haben daher diese Karten zur Vorlegung bereit zu halten.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen, insbesondere fehlerhafte Ausfüllung der Listen, werden mit einer Geldstrafe bis zu 15 Mark geahndet werden.

Chemnitz, am 8. Juli 1884.

Der Rath der Stadt Chemnitz.
André, Oberbürgermeister. Sähnel.

14. öffentliche Sitzung der Stadtverordneten.

Chemnitz, am 10. Juli 1884, Abends 6 Uhr.

Tagesordnung: 1. Geschäftliche Mittheilungen. 2. Berichte des Finanzausschusses über: a) Postulat von 34,000 Mk. zu Erweiterungsbauten im Versorghaus; b) den Kaufvertrag mit Herrn Theodor Körner zur Mitvollziehung; c) den Beschluß, die fiskalischen Strecken der Annaberger- und Stollbergerstraße in städtische Verwaltung zu übernehmen; d) das Postulat von 4000 M. zur Regulirung der Zwickauerstraße von der Göchestraße bis zur Stadtflurgrenze; e) den Beschluß, verschiedene Neu- und Umpflasterungen betreffend; f) Postulat von 9600 Mk. für Umlegungen, bezw. Neuherstellungen von Rohrschleusen; g) Regulirung zur Beleuchtung der Zwickauer- und Feldstraße. 3. Berichte des Kontrollausschusses über: a) die Rechnung der Stadtbanküberschüsse auf das Jahr 1883; b) die Rechnung der Speiseanstalt auf das Jahr 1883; c) die Rechnung der Rathssportelkasse auf das Jahr 1883; d) die Rechnung des Fonds zur Beschaffung freier Plätze auf das Jahr 1883; e) die Rechnung der Realschule auf das Jahr 1883; f) die Rechnung der Feuerlöschkasse auf das Jahr 1883; g) die Rechnung der Verwaltung der Brunnen und Brunnen- und Röhrwasser auf das Jahr 1883; h) das Gesuch des Tischlers Anton Neumann aus Ebnet in Böhmen um Aufnahme in den sächsischen Staatsunterthanenverband. 4. Berichte des Verfassungsausschusses über: a) den Rathsbeschluß, die Verordnung, den Transport von Fleisch rc. auf den Straßen und Plätzen hiesiger Stadt; b) den Rathsbeschluß, die Pensionirung des Todtenbettmeisters Ey betreffend. 5. Berichte des Wahlausschusses über: a) die Vorschläge zur Wahl von sechs Mitgliedern für die Deputation zur Revision des Abgaben-Regulativs; b) die Vorschläge zur Wahl von vier Mitgliedern für die Deputation zur Berathung der Schanfeier.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Rechtsanwalt Dr. Enzmann.

Grundstücksverkauf.

Erbtheilungshalber sollen die zum Nachlasse Herrn Friedrich Hermann Riedel's in Klaffenbach gehörigen Grundstücke,

Gebäude mit Feldern und Wiesen, Fol. 56 des Grund- und Hypothekenbuchs, Nr. 59 des Brandkatasters, und

Feld und Wald, Fol. 161 des Grund- und Hypothekenbuchs,

zusammen 10 Hekt. 78,4 Ar oder 19 Acker 147 □R. groß, mit der anstehenden Ernte ortsgerichtlich auf 19974 Mark gewürdert, mit 292,42 Steuereinheiten belegt,

Mittwoch, den 30. Juli 1884, 3 Uhr Nachmittags

im Nachlaßhause im Wege freiwilliger Subhastation verkauft werden.

Die Auktion des Inventars und der Heuvorräthe soll

Montag, den 4. August 1884, von 9 Uhr Vormittags an

stattfinden.

Beschreibung der Grundstücke und die Kaufbedingungen sind aus dem Anschlage im Hähnel'schen Gasthofe in Klaffenbach zu ersehen.

Königliches Amtsgericht Chemnitz, Abth. E., den 7. Juli 1884.
Beyer, O.-A.-R.

Im Handelsregister für den Landbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute auf Folium 333 die Firma Gebrüder Vetter in Neustadt eingetragen und zugleich verlautbart, daß die Kaufleute Herr Julius Albin Vetter und Herr Carl Emil Vetter daselbst, Besitzer eines Trikotagen- und Strumpfwaarenfabrikationsgeschäfts, Inhaber der Firma sind.

Chemnitz, am 5. Juli 1884.

Königl. Amtsgericht, Abtheilung B.
Rohr. Tr.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Handelsgesellschaft Gebr. Großfuß in Chemnitz ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 5. August 1884, Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht hierselbst bestimmt.

Chemnitz, den 8. Juli 1884.

Pötzsch, Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Erledigt

hat sich die unter dem 19. Juni 1884 erlassene Vorladung des Kolporteurs Arthur Eduard Sommer aus Gablenz.

Chemnitz, den 7. Juli 1884.

Der Untersuch.-R. beim Kgl. Landgericht das.
Dr. Clauß, Ass.

Fabrik für Wäschmangeln — Kontor- und Laden-Einrichtungen * **Dampftischlerei Otto Ruppert, Zwickauerstr.** * Küchen- und Wirthschaftsmöbel — Kindermöbel — Schulbänke. Alle Arten prakt. Möbel u. Geräthe für Kontore, Bureaux, Geschäfte u. Läden. — **Verkaufsfiliale in der Passage.** — Alle Arten prakt. Küchen- u. Wirthschaftsmöbel. — Alle Arten prakt. Kindermöbel u. Fuhrwerke.

Tageschronik.

10. Juli.

1584. Wilhelm von Oranien gest. durch Mord.
1760. Schlacht bei Korbach.
1851. Daguerre gest.
1859. Präliminar-Friede von Frankreich.
1866. Schlacht bei Kissingen.

Telegramme des Chemnitzer Anzeigers.

Vom 8. Juli.

Danzig. Die Panzerkorvetten, der Aviso „Grille", zwei Panzerkanonenboote und die Torpedoboot-Division führten in der vergangenen Nacht wiederholt größere Angriffsübungen auf die Danziger Hafenforts, sowie einen nächtlichen Ueberfall des Geschwaders in dem Putziger Wiek durch Torpedoboote aus. Prinz Heinrich und der Chef der Admiralität, Generalleutnant v. Caprivi, wohnten diesen Manövern auf den Avisos „Grille" und „Blitz" bei. Prinz Heinrich wird sich heute Nachmittag auf der Panzerkorvette „Hansa" nach Kiel zurückbegeben. Das Geschwader soll noch bis zum 17. d. M. hier bleiben.

Wien. Bei den Landtagswahlen hier ist der größte Theil der Kandidaten der deutschliberalen Partei gewählt worden. Der Wahlkampf war ein ungemein heftiger; in einigen Bezirken kam es zu lebhaften Auftritten.

Pest. Nach den Stichwahlen ist das Gesammtresultat der Parlamentswahlen: 234 Liberale, 60 gemäßigte Opposition, 77 Unabhängige, 17 Antisemiten, 16 Nationale, 9 Parteilose.

Marseille. Von gestern Abend bis heute Vormittag 9½ Uhr sind hier 14 Personen an der Cholera gestorben.

Toulon. Die Zahl der Cholera-Todesfälle von gestern Abend bis heute Vormittag 10 Uhr betrug 10.

Odessa. Der vorgestern einer 14tägigen Quarantäne unterworfene Dampfer „Nyssija" ist gestern auf Befehl des General-Gouverneurs wieder aus der Quarantäne entlassen worden.

Petersburg. In hiesigen israelitischen Kreisen verursacht die Ausweisung eines jüdischen Lehrlings, der aus den baltischen Provinzen stammt, große Aufregung, da bisher die baltischen Israeliten freien Zuzug nach Petersburg hatten. Die Ausweisung des Lehrlings erfolgte plötzlich, ohne daß eine besondere Veranlassung bekannt geworden ist.

Toulon, 9. Juli. Seit Vormittag 11 bis Abends 6 Uhr sind 6 Choleratodesfälle vorgekommen.

Aix, 9. Juli. Bis 7 Uhr Abends sind heute 3 Choleratodte zu verzeichnen.

Marseille, 9. Juli. Bis 8 Uhr Abends sind seit 11 Uhr Vormittags 4 Choleratodesfälle vorgekommen.

Die russische Westgrenze.

Es ist noch nicht so lange her, daß der politische Himmel zwischen Deutschland und Rußland verschiedene „dunkle Punkte" aufzuweisen schien und ängstliche Gemüther sahen uns schon in einen furchtbaren Krieg mit dem Zarenreiche verwickelt. Zu verwundern war es daher nicht, wenn zu jener Zeit die absonderlichsten alarmirenden Gerüchte auftauchten und namentlich brachte da fast jeder Tag über die militärischen Vorkehrungen Rußlands die beunruhigendsten Nachrichten. Eine Hauptrolle in letzteren spielten neben den angeblichen Truppenzusammenziehungen in Kongreßpolen die starken Befestigungen, welche die russische Regierung längs der Westgrenze angelegt haben sollte und über dieses Befestigungssystem wurden in manchen deutschen Blättern so umfassende Aufschlüsse und Einzelheiten veröffentlicht, daß man zu dem Glauben gelangen mußte, die betreffenden Berichte seien an Ort und Stelle von Personen geschrieben, welche in der Lage waren, sich in die auf die neuen Befestigungen bezüglichen Studien und Pläne einen genauen Einblick zu verschaffen. Wer indeß aus Erfahrung weiß wie schwierig, ja gefährlich es in Rußland ist, solche und ähnliche Berichte deutscher oder sonst ausländischer Zeitungen zugehen zu lassen, der vermochte der erwähnten Mittheilungen über das neue russische Befestigungssystem kaum eine allzugroße Wichtigkeit beizumessen. Es gewann aus diesen Gründen vielmehr den Anschein, daß jene Berichte nicht an Ort und Stelle, ja vielleicht nicht einmal in Rußland, entstanden und mehr das Ergebniß ganz allgemeiner Betrachtungen gewesen sein mochten, bei denen auch die Phantasie der betreffenden Berichterstatter nicht leer ausgegangen sein dürfte. — Seit nun in Petersburg eine entschieden friedliche Schwenkung stattgefunden hat und das gute Einvernehmen mit Deutschland wieder hergestellt ist, sind alle jene mehr oder minder kriegerisch gefärbten Gerüchte und Nachrichten plötzlich verstummt. Russische, der Regierung nahestehende Blätter versicherten erst unlängst, daß die in Polen und Litthauen stehenden Truppen keineswegs vermehrt worden und ihr Stand nur ein den normalen Verhältnissen angemessener sei, was die längs der deutschen Grenze befindlichen russischen Garnisonen betreffe, hieß es weiter, so seien diese so unbedeutend, daß sie unmöglich irgend eine Besorgniß einflößen könnten. Diese beruhigenden Versicherungen der russischen Blätter werden auch wirklich von allen Personen bestätigt, welche seit einiger Zeit aus dem Königreich Polen kommen oder Gelegenheit hatten, die deutsch-russischen Grenzstriche zu bereisen. — Wie steht es aber mit dem erwähnten neuen, so großartig angekündigten russischen Befestigungssystem? Auch in dieser Beziehung finden wir in der russischen Militär-Zeitschrift „Ruski Invalid" einen bemerkenswerthen Artikel, welcher alle bisherigen Nachrichten bezüglich der schleunigen Errichtung neuer und starker Befestigungen in Polen und Litthauen als absichtlich entstellt oder geradezu übertrieben bezeichnet. Im Allgemeinen kann man sich den Ausführungen des genannten russischen Blattes nur anschließen. An dem westlichen Grenzstriche Rußlands giebt es keine nennenswerthen natürlichen Hindernisse und, was den fortifikatorischen Schutz der Westgrenze betrifft, so kann dieser im Hinblicke auf die Ausdehnung der letzteren als nur wenig ausreichend bezeichnend werden. Für die erfolgreiche Vertheidigung Rußlands scheinen noch immer die ungeheuer räumlichen, kulturellen und klimatischen Verhältnisse maßgebend zu sein, denen auch Napoleon I. im Jahre 1812 erlegen ist. Gewiß ist jedenfalls, daß diese eigenartigen Verhältnisse Rußlands den Einmarsch und die Operationen eines feindlichen Heeres auch noch gegenwärtig wesentlich erschweren. In Polen ist die mittlere Weichsel als ein Annäherungshinderniß für eine von der deutschen Grenze heranrückende Armee zu betrachten. Diese Linie wird noch überdies durch drei feste Plätze Nowo Georgiewsk, Iwangorod und Brest Litowski verstärkt, welche ein unregelmäßiges Dreieck bilden, dessen Spitze den schwer zugänglichen Rokitnosümpfen zugekehrt ist. Nördlich decken Bug und Narew diese Stellung, während dieselbe südlich eine Strecke lang an diese sumpfigen Ufer des Wieprz stößt. Diese befestigte Linie ist als eine starke Vertheidigungsposition zu betrachten, die sich aber zu einem angriffsweisen Vorgehen weniger eignet, weil die Weichsel nicht genügend überbrückt und die Eisenbahnverbindung in jener Gegend noch nicht gehörig entwickelt ist. Ueberdies sind die genannten festen Plätze, sowie die Zitadelle des strategisch wichtigen Warschau noch nach dem alten fortifikatorischen Systeme erbaut, das dem heutigen Geschützwesen nicht mehr gewachsen ist. Aus diesem Grunde hat man auch im Laufe der jüngsten Jahre die erwähnten drei Festungen, sowie Warschau mit einer Reihe von Forts verstärkt, welche der modernen Artilleriewaffe Widerstand zu leisten vermögen. Es ist auch kürzlich davon gesprochen worden, die litthauische Stadt Kowno am Niemen zu befestigen, allein auch diese Absicht könnte nur einen defensiven Charakter tragen. Diese Vervollständigungsarbeiten und Pläne scheinen namentlich militärisch Unkundige zu jenen übertriebenen Mittheilungen und Alarmnachrichten veranlaßt zu haben, welche wir im Eingange unseres Artikels erwähnten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Nach den getroffenen Dispositionen gedachte der Kaiser heute, Mittwoch, Abend zu mehrtägigem Besuche bei der großherzoglichen Familie von Baden auf der Insel Mainau einzutreffen und dort etwa bis zum 14. d. M. zu verbleiben. Nach einem dem „Berl. Tgbl." aus Wien zugegangenen Telegramm wird der Kaiser am 15. Juli in Gastein eintreffen.

— Wie aus Berlin gemeldet wird, sieht die Prinzessin Wilhelm bereits in den nächsten Tagen einem erfreulichen Familienereigniß entgegen.

— Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin sind am Montag von ihrem Aufenthalte in Südfrankreich nach Schwerin zurückgekehrt. Da im vorigen Jahre wegen der Trauer um den verstorbenen Großherzog ein feierlicher Einzug unterblieben war, so wurde diesmal das großherzogliche Paar von der Bevölkerung mit besonderer Feierlichkeit empfangen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Durch die Zeitungen ging dieser Tage die Notiz, daß, wie nach den angeordneten und in der Ausführung begriffenen Vorarbeiten zweifellos, die Reichsregierung abermals mit der Absicht umgehe, einen Etatsentwurf für zwei Jahre vorzulegen. Diese Nachricht entbehrt, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, jeder Begründung; die angeordneten und im Gange befindlichen Etats-Vorarbeiten betreffen vielmehr lediglich den Etatsentwurf für das Etatsjahr 1. April 1885 bis 31. März 1886."

— In unserer inneren Politik macht sich das Herannahen der „saison morte" durch den Eifer bemerklich, mit welcher sich die Presse auf die Affaire Bismarck contra Stosch wirft. Ob Herr Stosch, der frühere Chef der Admiralität, „Kanzler-Kandidat" der Liberalen gewesen — darüber wird eine Unmasse von Behauptungen, Anspielungen und Andeutungen in Umlauf gesetzt, so daß man eigentlich vermuthen könnte, es handle sich um eine Frage von eminent politischer Wichtigkeit. Dem ist indessen nicht so, und wenn trotzdem diese Angelegenheit noch immer den Gegenstand eingehender Erörterungen bildet, so ist dies eben ein Beweis, wie sehr es jetzt am Stoff zu Betrachtungen über die innere Politik zu mangeln beginnt. Auch die Bremer Zollanschluß-Angelegenheit dürfte jetzt vorläufig zur Ruhe kommen, da die Bundesrathsausschüsse beschlossen haben, den Zollanschluß unter den von den Kommissarien vorgeschlagenen Bedingungen zu genehmigen und an der Zustimmung des Plenums ist nicht zu zweifeln. Dagegen nimmt die Bewegung, welche durch die Postdampfer-Frage hervorgerufen worden ist, anscheinend immer größere Dimensionen an. Die Kundgebungen zu Gunsten der Dampfersubventionsvorlage mehren sich von Tag zu Tag.

— Unter Vorsitz des belgischen Konsuls in Berlin hat sich daselbst eine Kommission für die Aussteller von Norddeutschland und dem Königreich Sachsen auf der Antwerpener 1885er Weltausstellung konstituirt. Der Kommission gehören aus Sachsen folgende Herren an: Dr. jur. André, Oberbürgermeister in Chemnitz, Mitglied der sächsischen Ersten Kammer; Dr. jur. Gensel, Leipzig; Peters, Fabrikant, Vorsitzender der Handels- und Gewerbekammer zu Chemnitz; Dr. Alfred Stübel, Oberbürgermeister, Mitglied des Reichstags, Dresden.

— Wie der „Polit. Korresp." aus Brüssel gemeldet wird, findet die Anregung Deutschlands, zur Regelung der Kongofrage eine Konferenz einzuberufen, bei den interessirten Mächten immer mehr Anklang.

Oesterreich-Ungarn. In Oesterreich hat die „Versöhnungspolitik" des Grafen Taaffe soeben einen neuen Triumph gefeiert: Die Neuwahlen zum mährischen Landtage haben die bisher entschieden deutsch-liberale Mehrheit desselben zersprengt. Sowohl in den Wahlen der Landgemeinden als auch der Städte sind die Deutschen den Czechen gegenüber unterlegen und nur diejenigen des Großgrundbesitzes sind für erstere günstig ausgefallen. Dieses Resultat war aber auch nur durch ein Kompromiß zwischen dem verfassungstreuen Großgrundbesitz und der sogenannten Mittelpartei möglich, infolgedessen im zweiten Wahlkörper 17 Liberale und 8 „Mittelparteiler" gewählt wurden; der erste Wahlkörper nominirte fünf konservative Abgeordnete. Es stehen sich demnach in der Brünner Landstube jetzt 48 Deutsche — Verfassungstreue, Vertreter der Mittelpartei und Konservative — und 43 Czechen gegenüber, eine Zusammensetzung, welche von derjenigen

SLUB
Wir führen Wissen.

des vorigen Landtages bedeutend zu Ungunsten der deutsch-liberalen Partei abweicht. Jedenfalls ist durch den Ausfall der mährischen Wahlen dem Deutschthum in Oesterreich wieder eine feste Stütze entrissen worden, wie solche bisher die Brünner Landstube repräsentirte.

— Die „Wiener Ztg." publizirt den österreichisch-sächsischen Staatsvertrag vom 5. Mai 1884, betr. mehrere Eisenbahnanschlüsse an der österreichisch-sächsischen Landesgrenze.

Frankreich. Die Pariser politischen Kreise werden noch immer durch den Konflikt mit China in Spannung erhalten. Welche Lösung derselbe finden wird, steht dahin; was Frankreich anlangt, so ist dasselbe fest entschlossen, für die Affaire von Langson Genugthuung zu fordern. Ein am Montag in Paris stattgefundener Ministerrath hat beschlossen, von der chinesischen Regierung wegen Verletzung des Vertrages von Tientsin eine Kriegsentschädigung — dem Vernehmen nach im Betrage von 250 Millionen Frks. — zu verlangen und sind dem französischen Gesandten in Peking, Patrenotre, bereits die betreffenden Weisungen zugegangen. Weiter wird aus Paris gemeldet, daß am gleichen Tage der Ministerpräsident Ferry den Kapitän Fournier empfing, welcher ihm das Instrument überreichte, in welchem der chinesische Staatsrath den Vertrag von Tientsin ratifizirt hat. Letztere Nachricht, also diejenige von der Ratifikation des Vertrages von Tientsin durch das auswärtige Amt Chinas, ist neu und wird man in dieser Beziehung Bestätigung abwarten müssen. — Die Meldungen über den Stand der Cholera in Marseille und Toulon lassen eine Wiederzunahme der Cholerafälle mit tödtlichem Ausgange erkennen, was aber wohl auf Rechnung der gegenwärtigen heißen Jahreszeit zu setzen ist.

Belgien. In Belgien haben am Dienstag die Senatswahlen stattgefunden. Ueber ihren Ausgang ist zwar zur Stunde noch nichts Näheres bekannt, indessen dürften, nach mancherlei Anzeichen zu urtheilen, die Liberalen auch hier dem klerikalen Ansturm unterlegen sein und würde somit das neue klerikale Kabinet Malou sich die unbedingte parlamentarische Herrschaft gesichert haben. Vorläufig scheint indessen das Letztere gewillt zu sein, den Sieg, den in Belgien die Neuwahlen zum Parlamente der katholischen Partei gebracht haben, nur in gemäßigter Weise auszunützen und dies ist eine kluge Taktik; denn ein Mißbrauch seiner Herrschaft würde dem Kabinet Malou, wie die Dinge in Belgien liegen, bei den nächsten Wahlen wieder die Existenz kosten.

Holland. Zwischen Holland und England spielt noch immer die Nisero-Affaire. Bekanntlich war die Mannschaft des gestrandeten englischen Dampfers „Nisero" vom Rajah von Tenom (Sumatra) gefangen genommen worden und befindet sich jetzt noch in dessen Gewalt; der Rajah verlangt für deren Freilassungen ein bedeutendes Lösegeld und hat auch sonst die Gelegenheit wahrgenommen, der niederländischen Regierung mit verschiedenen Forderungen auf den Leib zu rücken. Letztere soll sich nun bereit erklärt haben, den Forderungen des Rajah in den wesentlichen Punkten nachzugeben, unter der Bedingung, daß er die Gefangenen freigiebt. Wenn dies nicht geschieht, so will die niederländische Regierung England in allen Maßnahmen unterstützen, die zur Befreiung ergriffen werden sollten.

England. Die Arbeiten der Londoner Konferenz nehmen einen recht schleppenden Verlauf. In der Unterhaussitzung vom 7. Juli theilte der Schatzkanzler Childers mit, daß für die nächste Sitzung der Konferenz noch kein bestimmter Tag festgesetzt sei, daß aber die Finanzdelegirten sich eifrigst mit ihren Arbeiten beschäftigen. Weiter machte in derselben Sitzung der Unterstaatssekretär der Kolonien, Ashley, die Mittheilung, daß ein Oberkommissarius der englischen Regierung für die West-Küste von Neu-Guinea in nächster Zeit ernannt werden solle, da die australischen Kolonien eine Beisteuer von 15,000 Pfd. Sterling für diesen neuen Kolonial-Erwerb bis zum 1. Juni 1885 bewilligt hätten. — Von der englischen Regierung wird die Nachricht, daß auf dem von Marseille nach Cardiff in Fahrt befindlichen Schiffe „Carthagena" zwei Cholerafälle konstatirt seien, bestätigt.

Nachrichten aus Chemnitz und Umgegend.

Chemnitz, den 9. Juli 1884.

— Betreffs der beschleunigteren Abfertigung der Postanweisungen einliefernden Personen ist durch eine am 26. v. M. ergangene Verfügung des Reichspostamts angeordnet worden, daß der Annahmebeamte am Postschalter über mehrere gleichzeitig abgegebene, von einem und demselben Einsender kommende Postanweisungen eine gemeinschaftliche Annahmebescheinigung ertheilen könne. Zu diesem Zwecke sind besondere Einlieferungsscheine größeren Formats, auf welchen für acht Empfänger Platz ist, hergestellt worden, doch werden diese Formulare nur den Postämtern I und II geliefert.

— Einige Winke für Diejenigen, schreibt das „Dresdn. Tgbl.", die nur dann und wann in die Lage kommen, ein Telegramm aufzugeben, sind wohl nicht überflüssig: Auf die Gewohnheit, Worte zu unterstreichen, um sie dem Adressaten besonders bemerklich zu machen, verzichte man; denn jedes unterstrichene Wort zählt als zwei, 1/4 4 u. s. w. sind zwei, hingegen 3 1/2 rc. — was dasselbe sagt — nur ein Wort. Werden den Zahlen Buchstaben angehängt, wie 21sten oder 21ten, so wähle man Letzteres, 21ten; denn jeder Buchstabe zählt in diesem Falle als eine Zahl, und Zahlengruppen dürfen nur fünfstellig sein, widrigenfalls sie als zwei Worte zählen. Widernatürliche, dem Sprachgebrauche zuwiderlaufende Zusammenziehungen, wie „morgenfrüh, schonlange" und ähnliche, sind zwecklos, weil ein solches Wort als zwei gezählt wird. „Frankfurt am Main, Frankfurt a. d. Oder" sind drei resp. vier Wörter; hingegen besagen Frankfurt Main, Frankfurt Oder" dasselbe und zählen nur als je zwei Wörter. Apostrophirte Wörter, wie „machen's, wie geht's", sind Doppelwörter, — „machens, wie gehts" besagen dasselbe und sind je ein Wort. Im Verkehre innerhalb Europas darf ein Wort 15 Buchstaben und eine Zahlengruppe fünf Zahlen enthalten. Im außereuropäischen Verkehre sind für ein Wort nur zehn Buchstaben, für eine Zahlengruppe nur drei Zahlen zulässig.

— Die königliche Prüfungs-Kommission für einjährig-Freiwillige in Zwickau veröffentlicht in der „Leipz. Ztg." folgende die Anmeldung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst betreffende Bekanntmachung: „Alle innerhalb des Zwickauer Regierungsbezirks aufhältlichen, bez. gestellungspflichtigen jungen Leute, welche in einem der Jahre 1865, 1866 oder 1867 geboren sind, das 17. Lebensjahr zurückgelegt haben oder bis zum 1. August d. J. vollenden, und an der in der zweiten Hälfte des Monats September d. J. hier stattfindenden Prüfung zur Erlangung der Berechtigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst theilnehmen wollen, werden hiermit aufgefordert, ihre Gesuche um Zulassung zu dieser Prüfung unter Benennung der beiden fremden Sprachen, in denen sie geprüft sein wollen, bis spätestens den 1. August ds. Js. schriftlich bei der unterzeichneten Königlichen Prüfungskommission einzureichen und a) ein Geburtszeugniß, b) eine zugleich die Bereitwilligkeit und Fähigkeit, den Freiwilligen während einer aktiven einjährigen Dienstzeit zu verpflegen, zu bekleiden und auszurüsten, mitausdrückende Einwilligungserklärung des Vaters oder Vormundes, c) ein bis auf die neueste Zeit, aber auch möglichst weit zurückreichendes Unbescholtenheitsattest, welches für Zöglinge höherer Lehranstalten auf die Dauer des Besuches einer solchen von dem Direktor, auf die Zeit nach dem Abgange aber, wie für alle anderen jungen Leute, von der Polizeibehörde des jeweiligen Aufenthaltsortes, resp. von der vorgesetzten Dienstbehörde auszustellen ist, d) Zeugnisse über den bisherigen Bildungsgang und e) einen selbst gefertigten Lebenslauf beizufügen. — Bis zu demselben Zeitpunkte (1. August) können ferner auch solche junge Leute der oben angegebenen Altersklassen, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst auf Grund von Qualifikationszeugnissen höherer Lehranstalten (cfr. § 90 der Ersatzordnung vom 28. September 1875) zu erlangen wünschen, unter Beifügung der oben unter a), b), c) bemerkten Schriftstücke sowie eines den Anforderungen der vorerwähnten Gesetzesbestimmung, bez. dem Schema 17 entsprechenden Schulzeugnisses, bei der unterzeichneten Königlichen Prüfungskommission schriftlich um Ausfertigung des Berechtigungsscheins nachsuchen. Den sich Meldenden wird sodann nach Prüfung der vorgelegten Zeugnisse rc. Vorladung zum Examen oder weitere Bescheidung, resp. der Berechtigungsschein zum einjährigen Dienst zugehen."

— Von dem Chemnitzer Bücher-Antiquariat ist kürzlich schon das 13. Verzeichniß werthvoller, bedeutend im Preise ermäßigter Bücher erschienen, und zwar sind darin ca. 300 theils sehr schätzbare Werke enthalten, u. A. die Autoren Andersen, Bodenstedt, Brehm, Büchner, Chamisso, Gerok, Gerstäcker, Gorup-Besanez, Göthe, Gottschall, Gesell-Fels, Heine, Humboldt, Kleucke, Lessing, Lenau, Rothschild, Pestalozzi, Roßmäßler, Scherr, Schiller, Schleiden, Schlosser, Shakespeare, Stöckhardt, Thibaut, Thieme, Uhland, Zschocke u. v. A. Wer seine Bibliothek billig bereichern oder sich eine solche zulegen will, hat dazu die beste Gelegenheit.

—i. Die Vorstellungen im Mellini-Theater nehmen mit Recht das vollkommenste Interesse der fast immer zahlreich erschienenen Zuschauer in Anspruch und durch die unterhaltende Art und Weise, in welcher Herr Mellini seine überraschenden Produktionen ohne scheinbar irgend welche Hilfsmittel vorführt, erreicht derselbe vollkommen den Wunsch, welchen er in so liebenswürdiger Weise auf den an die Zuschauer vertheilten Erinnerungsblättern ausspricht:

„Zu täuschen, wenn Alles auf's Höchste gespannt,
War immer mein eifrig Bestreben,
Und wenn ich dadurch den Mißmuth gebannt,
Mög' immer mein Bild Sie umschweben." —

Die prachtvolle Szenirung einzelner Darstellungen, so z. B. „La mouche d'or" (die goldene Fliege), und die „Wunderfontaine," welche ihre in allen Farbennüancen schimmernden Wasserstrahlen im die Höhe sendet, wird immer den größten Beifall seitens der Zuschauer finden und ihnen noch lange im Gedächtniß bleiben. Aufsehen erregen auch besonders die agioskopischen Darstellungen von Welt-Tableaux; aus den voll zur Geltung kommenden Bildern ist uns die Darstellung der römischen Gärten, die das ganze bezaubernde Wesen einer italienischen Nacht, das Blühen und Leuchten rother und weißer Rosen dem Zuschauer vor Augen führt und diejenige einer Sennhütte im Winter und im Sommer, vor, während und nach dem Brande ganz außerordentlich schön erschienen. Sicherlich wird Jeder, welcher einer Vorstellung des Zauberkünstlers beigewohnt hat, den Besuch derselben vollkommen empfehlen können und so machen wir unsere Leser, hauptsächlich auch die auswärtigen, an dieser Stelle noch ganz besonders auf die Vorstellungen, welche Herr Mellini allabendlich in seinem auf dem Neustädter Markt erbauten, elegant eingerichteten Theater giebt, aufmerksam.

— Nachdem durch Fertigstellung des neuerbauten auf's komfortabelste eingerichteten Restaurants im Johannisgarten die Baulichkeiten daselbst ihren Abschluß erhalten haben, repräsentirt sich nun das Ganze als eines der elegantesten und angenehmsten Vergnügungslokale in Chemnitz, wie es auch bereits jetzt schon eines der beliebtesten und meistbesuchtesten ist. Hierzu tragen nun nicht allein die prachtvollen Räumlichkeiten bei, sondern auch die aufmerksame flotte Bedienung und der Umstand, daß Küche und Keller Alles liefert, was auch den verwöhntesten Gaumen befriedigen kann. Hauptsächlich sind es auch die so schnell beliebt gewordenen Unterhaltungskonzerte, bei denen sich gegen einen überaus billigen Eintrittspreis Jeder mit wenig Geld einige angenehme Stunden verschaffen kann. Indem wir das Unternehmen des Herrn Feiste mit Freuden begrüßen, wünschen wir, daß dessen Etablissement, wie dasselbe es verdient, jederzeit den Ruf eines der ersten Anziehungspunkte für Einheimische und Fremde zu sein, behaupten möge.

—* Ein recht bedauerlicher Fall ereignete sich gestern Abend kurz vor 6 Uhr in einem Hause der Jakobstraße. Daselbst stürzte um die gedachte Zeit die 6 Jahre alte Tochter eines dort wohnhaften Fabrikschlossers 3 1/2 Stockwerk hoch aus dem Treppenhausfenster herab in den Hof und ist nach 1 1/2 Stunden, ohne wieder zum Bewußtsein zu gelangen, verschieden. Das Kind wollte an der gedachten Stelle, wo die Wasserleitung angebracht ist, Wasser holen, stieg dabei

Im Irrenhause.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„O, das ist noch gar nichts", sagte der Kellner lächelnd. „Wenn ich reden wollte, könnte ich von jedem dieser Herren haarsträubende Geschichten erzählen, aber —"

„Ich verzichte darauf", fiel Alfred ihm mit einer ablehnenden Geberde in die Rede, „ich kann mir diese Geschichten schon denken und die Lebensweise dieser Herren kümmert mich ja auch weiter nicht."

„Befehlen Sie noch etwas?"

„Nein."

Der Kellner entfernte sich.

Alfred aß hastig einige Bissen, dann schob er die Teller und Schüsseln zurück; der in ihm tobende Groll ließ ihm keine Ruhe.

Er mußte jetzt, nach dieser Begegnung mit dem Sohne seines Onkels, rasch handeln; er war entschlossen, schon am nächsten Morgen mit dem ersten Zuge abzureisen und dann sofort den Vetter seines Vaters zu besuchen.

Erst nach diesem Besuche konnte er die weiteren Schritte überlegen und einen Plan entwerfen.

3. Kapitel.

In der wirklich reizenden Villa Hermann Frohbergs war die Familie um den Frühstückstisch versammelt.

Der Hausherr, eine etwas gebeugte, hagere Gestalt, schritt in sichtbarer Erregung auf und nieder, seine noch immer schöne, stattliche Frau, die sich im eleganten Negligé-Anzug befand, hatte sich in die Polster des Divans zurückgelegt, und Hulda, die selbst in dem einfachen Morgenkostüm eine blendende Erscheinung genannt werden mußte, lauschte mit Spannung dem Berichte, den Friedrich über sein Zusammentreffen mit Alfred gab, wobei er natürlich alle Schuld von sich abwälzte und sich selbst als den Beleidigten hinstellte.

„Ich weiß nicht, was ich von ihm halten soll", schloß er seinen Bericht, „aber ich glaube, er ist ein Schwindler."

Der alte Herr war am Fenster stehen geblieben, er sah schweigend hinaus in den Garten, der schon die herbstliche Färbung zeigte.

„Es wäre unerhört!" sagte Madame Frohberg mit einem forschenden Blick auf den Gatten. „Einem solchen Betrüger muß man energisch entgegentreten. Er könnte ja auf unseren Namen Schulden machen —"

„Ueber diese Möglichkeit gehe ich leicht hinweg", unterbrach sie Frohberg, und es lag etwas in dem Klange seiner Stimme, was seine Angehörigen befremdete: „wer sich von einem Schwindler betrügen lassen will, der mag es meinetwegen thun, ich habe nicht die Verpflichtung, für einen solchen Betrug aufzukommen."

„Aber, liebe Mama, wissen wir denn, ob wir die einzigen Menschen auf der Erde sind, die den Namen Frohberg führen?" sagte Hulda mit kindlicher Unbefangenheit. „Der fremde Herr kann ja immerhin ein entfernter Verwandter von uns sein."

„Unmöglich!" fiel Friedrich ihr ins Wort. „Unser Vater hatte nur einen Vetter, der im Irrenhause gestorben ist und keine Kinder hinterlassen hat."

Der alte Herr athmete tief auf, sein Gesicht umwölkte sich mehr und mehr.

„Wir werden ja sehen, wenn er selbst kommt," sagte er, „bis dahin können wir unser Urtheil verschieben."

Er nahm die unterbrochene Wanderung wieder auf, und das Gespräch nahm jetzt eine andere Wendung.

Madame Frohberg brachte die Rede auf die bevorstehenden Winter-Vergnügungen; sie berechnete schon jetzt, was noch angeschafft werden mußte, um standesgemäß auftreten zu können; sie entwarf Pläne zu den Festlichkeiten, die sie im eigenen Hause den befreundeten Familien geben wollte, sie nannte sogar schon die Namen aller Personen, die dazu eingeladen werden sollten.

Daß das Schicksal ihre Rechnung durchkreuzen und alle ihre schönen Pläne zu Wasser machen könne, daran dachte sie nicht im entferntesten; die reichen Leute glauben ja in der Regel mit ihrem Golde jedes Hinderniß beseitigen, ja selbst dem Willen der Vorsehung trotzen zu können.

Wenn auch einmal ein plötzlicher Todesfall wie ein Blitz aus heiterem Himmel sie daran mahnt, daß es über ihnen eine Macht giebt, gegen welche Berge Goldes machtlos sind, sie vergessen diese Mahnung rasch wieder.

„Rabenau und Wetter dürfen nicht vergessen werden," sagte Friedrich, als seine Mutter die Liste der einzuladenden Gäste geschlossen hatte, „die beiden Herren sind meine speziellen Freunde, und es wird bei dem reichen Damenflor voraussichtlich an Tänzern fehlen."

„Herr Rabenau ist allerdings in den vornehmsten Kreisen sehr beliebt," erwiederte die schöne Frau sinnend, „es würde uns nur zur Ehre gereichen, wenn wir ihm unsere Salons öffneten."

„Was meinst Du dazu?" wandte Friedrich sich zu seiner Schwester, aus deren schönen Augen ihm ein ernster, fast vorwurfsvoller Blick traf, daß er verlegen die Wimpern senkte.

„Ich will es Dir offenherzig sagen, Friedrich," antwortete sie, „mir gefällt Herr Rabenau nicht. Es liegt etwas in seinem Blick, was mich zurückstößt, etwas Lauerndes, Herzloses, und dann haben auch einige Aeußerungen, die er in meiner Gegenwart, vielleicht unbedacht, fallen ließ, mich erkennen lassen, daß er kein Gemüth und keinen Charakter besitzt; für solche Menschen kann ich mich nicht erwärmen, ich sehe sie nicht gern in meiner Nähe."

„Du urtheilst doch wohl zu streng," warf die Mutter ein.

„Keinesfalls dürfen wir Herrn Rabenau zurücklassen," sagte der junge Mann, der im Stillen schon um die gewonnene Wette triumphirte; „er hat mir gestern gesagt, daß er in den nächsten Tagen sich die Ehre geben werde, uns seine Aufwartung zu machen."

Madame Frohberg nickte herablassend.

„Damit würde Herr Rabenau die Bedingung erfüllen, die ich an die Einladung knüpfen muß," erwiederte sie. „Den anderen Herrn kenne ich nicht."

„Wetter?" sagte Friedrich achselzuckend. „Er ist ein ganz interessanter Mensch."

„Reich?"

„Das gerade nicht, aber er hat sein Auskommen. Er eignet sich vortrefflich zu einem Festordner, und ich glaube, daß er dieses undankbare, mühsame Amt gern übernehmen und Dich ganz zufriedenstellen würde."

„Aber wir können dieses Amt doch nicht dem ersten Besten anvertrauen. Es ist ein Ehrenamt —."

„Welches wenig Ehre und Dank einbringt," sagte Friedrich gelassen; „man kann es ja unmöglich Allen recht machen. Im Uebrigen bürge ich für ihn, er weiß sich zu benehmen und ist dabei sehr gutmüthig; man darf ihm getrost Alles zumuthen, wenn man ihm die Ehre einer Einladung erzeigt."

Der alte Herr war stehen geblieben, sein unstäter, mißtrauischer Blick ruhte stechend auf dem jungen Manne.

„Du möchtest mit den beiden Herren wohl hier die Zechgelage fortsetzen?" fragte er in scharfem Tone. „Denke nicht, daß ich das dulden werde! Ich habe wieder einmal lange geschwiegen, Friedrich, aber trotzdem Dich beobachtet, und es thut mir leid, Dir sagen zu müssen, daß ich durchaus nicht zufrieden mit Dir bin."

Der junge Mann lächelte spöttisch. „Man wird mich wohl wieder verleumdet haben!" sagte er.

„Ich spreche aus eigener Anschauung."

„Dann nimmst Du Alles zu scharf. Du bist auch einmal jung gewesen —"

„Aber ich war nie, so lange ich lebe, ein Verschwender."

„Wenn Du in diesem Tone mit mir redest, dann ist es besser, ich vertheidige mich nicht; wir ersparen dadurch uns beiden nutzlose Aufregung."

„Friedrich!" sagte Hulda in bittendem Tone.

„Es ist Alles vergeblich!" seufzte Frohberg. „Er will nicht hören, er rennt mit offenen Augen in sein Verderben hinein. Später wird er bereuen, meinem Rathe nicht gefolgt zu haben."

„Nun, nun, so schlimm wird es nicht sein, Hermann," sagte die schöne Frau begütigend. „Friedrich darf sich als unser Sohn doch immerhin mehr erlauben, wie jeder Andere, der nicht die Mittel dazu besitzt, und wir dürfen auch nicht verlangen, daß er sich von Allem zurückziehen soll."

„Ich verlange das durchaus nicht," erwiederte der alte Herr in etwas herbem, schroffen Tone, „ich habe durchaus nichts dagegen einzuwenden, wenn ein junger Mann im Alter Friedrichs in geselligen Kreisen Erholung und Zerstreuung sucht, und wenn's auch dann und wann einmal hoch dabei hergeht, so verliere ich noch immer kein Wort darüber. Aber dafür verlange ich, daß ein solcher junger Mann am Tage sich nützlich beschäftigt, und an Beschäftigung würde es für Friedrich auf unsern Gütern nicht fehlen. Ich habe schon längst gewünscht, daß er die selbständige Verwaltung eines Gutes übernehmen möge; es wäre auch ihm selbst nützlich, wenn er seine Kenntnisse in der Landwirthschaft erweiterte, für Vergnügungen bleibt dann immer Zeit genug. Aber es scheint, daß mein Wunsch nicht erfüllt werden soll, und daß mich dies ärgert, kann mir auch Niemand übel nehmen."

Friedrich blickte lächelnd seine Mutter an, wie wenn er sie fragen wollte, was sie von dieser Moralpredigt halte, und da sie als Antwort auf diesen Blick mit den Achseln zuckte, that er dasselbe.

„Papa hat Recht," sagte Hulda, „es wäre Deine Pflicht, die Last, die auf seinen Schultern ruht, mit ihm zu theilen."

„Wenn die Last so schwer ist, kann man ja einen Verwalter engagiren!" erwiederte Friedrich gleichgiltig.

Der alte Herr sah ihn starr an, er fand im ersten Augenblick keine Worte, seine Entrüstung über diesen offenbaren Hohn auszudrücken.

„Wir werden darüber in meinem Kabinet weiter reden," sagte er nach einer Pause mit zitternder Stimme; „folge mir" —

(Fortsetzung folgt.)

jedenfalls auf das Fenster, verlor das Gleichgewicht und stürzte so in die Tiefe hinab.

—* In einer hiesigen Färberei neckten sich am Montag Nachmittag zwei daselbst beschäftigte Arbeiter mit einander, wobei der Eine dem Anderen mit einem Topf voll Wasser begoß; der Getroffene ergriff darauf ebenfalls einen in der Nähe stehenden Topf und in der Meinung, er enthalte Wasser, goß er dasselbe nach dem Ersteren. Der Inhalt war aber Schwefelsäure, weshalb dem Getroffenen Hose, Weste und Hemd sofort verbrannten, aber auch im Gesicht und Arm erhielt er, zum Glück nur leichte, Brandwunden. Außerdem ist ein Packet Seide im Werthe von ungefähr 80 Mark von der Säure getroffen worden und ebenfalls verbrannt. Der Verletzte selbst war schnell in einen Kübel Wasser gesprungen und entging dadurch weiteren Brandwunden.

—i. Ein ungefähr 12jähriger Knabe, welcher sich, um Erdbeeren zu suchen, mit einigen Gefährten in den Schloßwald begeben hatte, wurde gestern durch den Biß einer unter dem hohen Waldgras verborgenen Natter, auf die er getreten hatte, in nicht geringe Angst versetzt. Die Wunde am Fuße blutete und deshalb wurde der Fuß von einem daherkommenden Herrn mit einem Taschentuche verbunden. Glücklicherweise scheint aber die Natter nicht giftig gewesen sein; denn der Fuß schwoll nicht an, das Bluten hörte bald auf und auch die Schmerzen ließen nach. Angesichts dieses Vorfalles und angesichts auch der Thatsache, daß in diesem Jahre giftige Nattern infolge des milden Winters mehr als gewöhnlich vorkommen, dürfte es nicht überflüssig erscheinen, auf das Gefährliche des Barfußlaufens im Walde hinzuweisen.

—x. Sehr übel vermerkt wurde von Passanten des Schillerplatzes am gestrigen Abend die Flegelei einiger ungezogener Burschen, welche einen gedankenvoll einhergehenden Spaziergänger dadurch, daß sie ihn plötzlich am Arme faßten, derartig erschreckten, daß derselbe die Krämpfe bekam und im nächsten Augenblick am Boden lag. Leider ergriffen die Burschen, als sie sahen, was sie angerichtet hatten, so eilig die Flucht, daß man ihrer nicht habhaft werden konnte. Glücklicherweise erholte sich der am Boden Liegende bald wieder und konnte dann ohne fremde Beihilfe sich vom Platze entfernen.

—p. Die Bewohner eines Hauses der R.straße hatten gestern Abend Gelegenheit, das recht „nette" Nachspiel einer Familienszene zu beobachten. Ein Mann kam daselbst nämlich die Treppe herabgelaufen und fragte einen ihm Entgegenkommenden, ob nicht vielleicht seine Frau soeben das Haus verlassen habe. Auf die verneinende Antwort und die seitens des Betreffenden gegebene bestimmte Versicherung hin, daß seit geraumer Zeit schon Niemand aus der Hausthür getreten sei, begab sich der Fragende eiligst wieder nach oben, klingelte ziemlich heftig an der Thür seines Nachbars und rief mit lauter Stimme nach seiner Ehehälfte. Gefragt, was dies zu bedeuten habe, erklärte er, daß seine Frau, mit welcher er einer Kleinigkeit wegen Streit gehabt hätte, in voller Wuth aus der Wohnung gelaufen sei und gedroht habe, sich das Leben zu nehmen. Er vermuthe nun, daß sie sich vielleicht bei dem Nachbar aufhalte. Dem war jedoch nicht so, da aber mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen war, daß die Davongelaufene noch im Hause sei, so machte man sich nach ihr auf die Suche: voran der jammernde Ehemann, hinter ihm her eine Schaar von lachenden Neugierigen. Hierbei kam man auch in das „gute Zimmer" des zärtlichen Ehepaares und siehe da, unter dem Tische hervor ertönte plötzlich ein lautes Niesen, welches von der Vermißten herrührte. Dieselbe hatte nämlich die Wohnung gar nicht verlassen und hatte sich nur, um ihrem Ehegemahl einen Schreck einzujagen, in die „gute Stube" begeben und sich dort unter dem Tisch versteckt. Der besorgte Ehemann wird nun für die Zukunft wissen, was er von den betreffenden Drohungen seiner „schöneren Hälfte" zu halten hat. Für diesen Abend soll es, wie die Nachbarn behaupten, noch zu einer recht turbulenten Szene zwischen Beiden gekommen sein

—to. In Euba ergriff man dieser Tage einen jungen Menschen, welcher ein Vorhemdchen trug, das von einem der kurz vorher verübten Einbruchsdiebstähle herrührte. Auch der Rock, welchen der Bursche trug, gehörte, wie sich herausstellte, einem Einwohner in Erdmannsdorf. Leider gelang es dem Festgenommenen, alsbald wieder zu entkommen.

—to. In Oberhermersdorf wurden am vergangenen Sonntage auf dem Tanzsaale einem jungen Menschen die Uhr und eine Anzahl Zigarren aus der Tasche gestohlen. — Wie man hört, sind daselbst in diesen Tagen wiederholt Einbruchsdiebstähle verübt worden, wobei die Diebe allerdings nur Gegenstände von geringerem Werthe haben mitgehen heißen.

—to In Reichenhain verunglückte ein Knabe, welcher auf einem Pferde ritt, dadurch, daß dasselbe scheute und er infolgedessen herabfiel. Da er die Zügel fest in der Hand behielt, so wurde er ein Stück Wegs mit fortgeschleift, wobei er sich im Gesicht arg verletzte.

Sächsisches.

— Anläßlich ihrer 400jährigen Jubelfeier erhielt die Waldheimer Schützengesellschaft von Sr. Majestät dem König einen kunstvoll gearbeiteten, goldenen Fahnennagel mit prachtvoller Schleife.

— Aus Greiz wird dem „Ger. Tagebl." geschrieben: „Die Stadt Greiz scheint die deutsche Münzeintheilung noch nicht angenommen zu haben. Beweis die uns vorliegende Quittung: „Stadt Greiz. Zwei Silbergroschen — Pfg. Marktgeld für 1 Ochsen sind entrichtet. 18. Juni 1884. Der Stadtrath daselbst." — Da der Stadtrath zu Greiz nach dieser Verordnung die deutsche Münzeinheit nicht anerkennt, so dürften vielleicht schwedische oder isländische Gymnasiasten in Zweifel darüber gerathen, ob das Fürstenthum Reuß-Greiz auch wirklich zum deutschen Reiche gehört. Jedenfalls dürfte die Bezahlung des Ochsen-Marktgeldes in veritablen Reuß-Greizer „Silbergroschen" unmöglich sein, da das Reichs-Nickel nun einmal — Fürst Bismarck sei gesegnet dafür — mit souveräner Gewalt den deutschen Kleinverkehr beherrscht."

— In Kleindembach bei Pößneck hatte in letzter Zeit der kinderlose hochbetagte Tagelöhner Marr wiederholt geäußert, daß er und seine Frau miteinander sterben wollten. Nachdem sich nun am vergangenen Sonntag die alten Leute mit einem Mahle gestärkt hatten, gingen sie auf den obersten Boden und erhängten sich. Man fand die beiden alten Leute nebeneinander an einem an den Dachbalken befestigten Strick hängen, der Mann an dem einen, die Frau an dem anderen Ende des Strickes, das Gesicht einander zugewandt; sie hatten sich die Hände gereicht und diese auch nicht losgelassen. Die Leichen wurden zusammen auch in ein Grab gelegt.

Vermischtes

— Kraszewski ist in der Zitadelle von Magdeburg, wo er die ihm zuerkannte Festungshaft verbüßt, von einem polnischen Abgeordneten besucht worden, der hierüber dem „Dziennik Pozn." folgende Mittheilung macht: „Nachdem der Abgeordnete die Erlaubniß, Kraszewski zu besuchen, erhalten hatte, begab er sich in das von demselben bewohnte kleine Zimmer, und blieb dort zwei Stunden lang. In dem Zimmer befindet sich nur die nothwendigste Ausstattung; dasselbe liegt im Erdgeschosse und hat zwei Fenster. Kraszewski hat, seitdem der Abgeordnete ihn zuletzt gesehen, sehr gealtert; er ist abgemagert „wie ein Skelett;" er ist zusammengebeugt und physische Leiden prägen sich deutlich in seinem Antlitz aus. Er klagt über Unverdaulichkeit und Mangel an Appetit und wiewohl er zwei Mal täglich zwei Stunden auf dem Hofe der Zitadelle spazieren gehen darf, kann er nicht immer davon Gebrauch machen; denn die Füße, und besonders der linke, sind bis an die Knöchel geschwollen und gestatten nicht ein längeres Gehen. Ueber die Behandlung seitens der Militärbehörde klagt er nicht; der Kommandant, den der Abgeordnete kennen lernte, ist ein sehr leutseliger und humaner Mann. Das Essen erhält Kraszewski aus der Stadt, den Thee bereitet er sich selbst. Er schreibt wenig, liest mehr, und muß häufig im Bette bleiben; meistens geht er schon um 7 oder 8 Uhr Abends zu Bette." Der Abgeordnete meint, daß, wenn Kraszewski länger in der Zitadelle verbleibe, sein Gesundheitszustand einen bedenklichen Charakter annehmen werde.

— Vielerlei. „Mudder, giebts heite Allerlee?" (ein Leipziger Gericht.) — „Nee, heite giebt's blos zweerlee, Gleese und Schebbsenfleisch." — „Na, da is mer'sch ooch eenerlee."

Thalia-Theater.

Gestern Dienstag wurde die Reihe der für diese Saison bewilligten Benefiz-Vorstellungen eröffnet. Unser als Regisseur und Charakterdarsteller gleich hoch bewährter und geschätzter Herr Anton Otto figurirte als erster der Benefizianten nach Gebühr und Recht. Erwählt hatte sich derselbe für seinen Ehrenabend das als sensationelle Neuheit geltende Volksstück „Der Todtschläger" (L'Assommoir) in 5 Akten und 8 Bildern, nach einem Zola'schen Roman für die Bühne bearbeitet von William Busnach und Octave Gastineau, deutsch von K. Saar.

Benefizvorstellung für Herrn Otto — Sensations-Neuheit, sowie das Auftreten einer Gastin, Frl. Sophie Stöbe vom Stadttheater in Düsseldorf — man hätte meinen sollen, diese drei Kernpunkte hätten gemeinsam wirkend hinreichen müssen, ein ausverkauftes Haus zu veranlassen, doch erwies sich diese Annahme als trügerisch, es hatte sich ein nur spärliches Publikum eingefunden.

Allerdings muß von vornherein betont werden, daß genanntes Stück nicht für diejenigen Theaterbesucher geschrieben ist, welche lediglich heitere Unterhaltung lieben. Läßt schon der Titel einen dieser Richtung entsprechenden Inhalt nicht erwarten, so ist letzterer selbst so tiefergreifender, erschütternder Art, so reich ausgestattet mit seelischer und szenischer Tragik, die sich zwischen einer stark realistisch gefärbten Schilderung des Pariser Volkslebens abspielt, daß es fürwahr schon eines hoch entwickelten Hanges für Schauer-Dramatik oder mindestens einer ernsteren Lebensanschauung bedarf, um für derartige Darbietungen das rechte Verständniß, ein wärmeres Entgegenkommen des Publikums zu finden. Sagt doch Emile Zola selbst über das Stück: „Niemals hat sich ein schrecklicheres Gemälde vor den Augen der Zuschauer entrollt." Aus diesem Grunde dürfte es auch fraglich erscheinen, ob eine derartige Bühnen-Arbeit ein geeignetes Objekt für ein Sommertheater und dessen vorwiegende Tendenz genannt werden kann. Die Nutzanwendung des Dramas ist zwar für alle Nationen und Volkskreise beherzigenswerth, sie schildert in grellen Farben die Folgen der unseligen Trunksucht; allein der das ganze durchwehende sinnliche Zug, ein allzunervenerschütterndes Beiwerk, sowie der Umstand, daß das Stück selbst mit einer schrillen Dissonanz schließt, da es die Heldin und Dulderin, die unglückliche Wäscherin Gervaise in ihrem unverschuldeten Elend untergehen läßt, anstatt ihr schließlich das verdiente Lebensglück zu gewähren: all diese Erscheinungen lassen den Beschauer nicht zu rechter Befriedigung gelangen; sie widerstreben den Begriffen des deutschen Geschmacks von einem Bühnenwerke, welches durch seine Moral wohlthätig wirken soll.

Dem Benefizianten dürfte freilich kaum ein anderes Stück eine Rolle bieten, in welcher er sein künstlerisches Können so vielseitig und tiefgreifend zur Entfaltung bringen konnte, wie in der des Zinkarbeiters Coupeau. Das war eine Musterleistung ersten Ranges, die Herr Otto bot. Wie wohlthuend, maßvoll und natürlich zeichnete er das Bild Coupeaus als nüchternen braven Arbeiter, wie lebenswahr und abschreckend wußte er im weiteren Verlaufe den mehr und mehr zum Trunkenbold herabsinkenden Mann zu verkörpern, wie tief erschütternd war endlich dessen Gestalt in ihrem moralischen und körperlichen Verfall, in dem Aufraffen zur Umkehr und dem schließlichen gänzlichen Untersinken nach dem Genusse der „letzten Flasche". Selbst zu einem gymnastischen Wagstück ließ sich Herr Otto in seinem künstlerischen Eifer hinreißen, welches beim Mißlingen leicht zu einem Unfall führen konnte und das wir ihm gern erlassen hätten. Wir meinen das Experiment des Rückwärts-Hinabgleitens vom Tische, auf welchem der Säufer im Delirium aufrecht stand. Unter allen Umständen hätte die aufopfernde Hingabe des Benefizianten zu solcher Durchführung seiner Rolle allein ein volles Haus verdient, sei es auch nur der moralischen Anerkennung halber.

Neben Herrn Otto war es besonders die Gattin Frl. Stöbe, welcher, wie schon bemerkt, in der Darstellung der Wäscherin Gervaise eine schwierige Aufgabe zugefallen war. Die Künstlerin entledigte sich derselben in befriedigender Weise. Sie fand in allen Phasen des tragischen Geschicks ihrer Heldin das rechte Maß des seelischen und mimischen Ausdrucks und wußte namentlich ihrem Hinscheiden in der Schluß-Szene ein vom Pulsschlag innerer Kraft getragenes und deshalb ergreifendes Gepräge zu verleihen.

Den Schurken Lantier brachte Herr Schindler zu voller Geltung, wie auch Frl. Stefan der Megäre Virginie zu geeigneter Gestaltung verhalf. Nicht minder verkörperte Herr Nhi den braven Schmied Goujet sehr lobenswerth. Das Säufer-Kleeblatt Stiefel, Bibi der Geröstete und Salzschnabel fand durch die Herren Fischbach, Schreiner und Carlsen charakteristischste Vertretung, während Herr Munkwitz den Leichenbitter Bazouge in gelungener Weise vorführte. Frl. Denkhausen vertrat die Hausmeisterin Madame Boch sehr würdig, Herr Longerich wußte den geblonten Militär Poisson recht hübsch auszustatten. Frl. Scholz zeichnete die leichtsinnige Nana mit bestem Verständniß, während die gleiche Partie im vorhergehenden Bilde, welches 10 Jahre früher spielt, von einem 6jährigen Kinde allerliebst dargestellt wurde. Herrn Kumpf gelang die Vertretung des „Vater Colombe", des Wirths „zum Todtschläger", recht gut, wie derselbe auch vorher in der Rolle „eines Arbeiters" hübsche Proben eines mimisch belebten Spieles ablegte. Gedenken wir schließlich noch der im 2. Bilde vorgeführten Szene „im Waschhause", so wäre von einigen mitwirkenden Damen zu wünschen gewesen, daß sie ihrer Eigenschaft als Wäscherinnen äußerlich ein entsprechenderes Gepräge gegeben hätten.

Franziskus.

Gerichtshalle.

—tz Strafkammer III vom 7 Juli. Der vormalige Mühlenbesitzer Ernst Robert Neumann aus Neudorf bei Döbeln, zuletzt in Geyer wohnhaft (22 Jahre alt und noch unbestraft) wurde heute wegen sogenannten Kreditbetrugs zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, nachdem die Beweisaufnahme in der Sache bereits in dem Verhandlungstermine vom 30. Juni d. J. stattgefunden hatte. Neumann stand bis Mitte vorigen Jahres bei dem Mühlenbesitzer Bretschneider in Sörmitz bei Döbeln als Obermüller in Arbeit. Im Juli v. J. nun kaufte er von seinem Arbeitgeber dessen in Geyer gelegene Mühle für den Preis von 15,000 Mk. Neumann besaß zu diesem Kaufe nur 4500 Mk., trotzdem aber nahm er noch einen Ausbau der Mühle vor, welcher wiederum nahezu 15,000 Mk. kostete, so daß das Mühlengrundstück später ca. 30,000 Mk. Werth repräsentirte. Die rückständigen Kaufgelder hatte Neumann für Bretschneider auf dem Folium des erworbenen Mühlengrundstücks als Hypothek eintragen lassen und ferner gewährte er dem Bretschneider, welcher ihm ca. 8000 Mk. Bauvorschuß vorstreckte, eine Kautionshypothek von 10,000 Mk.; daß Naumann bei den sehr geringen eigenen Mitteln Mangel an Betriebskapital litt, ist gar nicht zu verwundern und deshalb suchte er sich durch kreditweisen Einkauf von Getreide zu helfen. Er lernte auf der hiesigen Börse einen Associé der Getreidefirma Gebr. M. aus M. kennen und bei demselben bestellte er 200 Zentner Roggen im Werthe von 3326 Mk., welchen er am 11. und bez. 21. August v. J. geliefert erhielt. Da Getreide in der Regel pr. Kasse gehandelt wird und zwischen Neumann und M. nichts über ein etwaiges Ziel verabredet worden war, so verstand es sich von selbst, daß er nach Empfang des Roggens Zahlung zu leisten hatte. Er that dies aber nicht, ließ sich vielmehr mehrfach mahnen und schließlich stellte er der Firma Gebr. M. in M. unter Hinzurechnung der Zinsen einen Wechsel pr. Ende Oktober 1883 über 1648 Mk. und einen Wechsel pr. Ende November 1883 über 1715 Mk. aus. Noch ehe der erste Wechsel fällig wurde, bestellte Neumann bei Gebr. M. wiederum 200 Zentner Roggen, zugleich darauf hinweisend, daß er den Ende Oktober fälligen Wechsel zur Einlösung ins Auge gefaßt habe. Er erhielt das Getreide auch geliefert, löste aber den Ende October fälligen Wechsel über 1648 Mk. nicht ein. Erst auf vieles Drängen hin bezahlte er das inzwischen protestirte Akzept am 11. November 1883. Weitere Zahlungen leistete er an Gebr. M. in M. überhaupt nicht, vielmehr verkaufte er am 18 Dezember 1883 die Mühle wieder an Bretschneider für den Preis von 23,000 Mk. Neumann hatte nun bei der Anknüpfung mit Gebr. M. dem mit ihm verhandelnden Associé dieser Firma gegenüber theilweise falsche Angaben über seine Vermögensverhältnisse gemacht und ferner hat er namentlich bei dem ersten Kaufsabschlusse dem Verkäufer gegenüber sich so benommen, als wenn er gegen baare Kasse kaufen wollte, während es ihm bei seiner mißlichen Vermögenslage doch bekannt sein mußte, daß er so große Posten Getreide nicht sofort baar bezahlen konnte. Er wurde deshalb des Kreditbetrugs für schuldig erachtet und zu der eingangserwähnten Gefängnißstrafe verurtheilt.

In einer weiteren Sitzung wurde die Einziehung mehrerer falschen Geldstücke, deren Verfertiger und wissentliche Verbreiter bisher der Behörde nicht bekannt geworden sind, ausgesprochen.

Schwurgerichtssitzungen.

(Vors.: Herr Landgerichtsdirektor Göhler.)

—tz. Vom 7. und 8. Juli. Die nachstehende Verhandlung, welche das Verbrechen des betrügerischen Bankerotts, bez. der Beihilfe dazu, der Vernichtung und bez. Fälschung eines Handelsbuchs, der Gläubigerbegünstigung, der Beiseiteschaffung von Vermögensstücken und der Beihilfe dazu zum Gegenstand hatte, nahm ziemlich zwei volle Verhandlungstage in Anspruch. Auf der Anklagebank erschienen: Der 51 Jahre alte, bisher unbescholtene Posamentierer und Fabrikant Carl Ferdinand Grunert aus Geyer, dessen Söhne, der 27 Jahre alte Kaufmann Carl Robert Grunert, der 25 Jahre alte Drechsler Heinrich August Grunert und der 29 Jahre alte Kaufmann Edmund Ferdinand Grunert, Letzterer in Schleitau wohnhaft, ferner die 53 Jahre alte Therese Pauline Mühle, geb. Matthes aus Freiberg, der 27 Jahre alte Buchhalter Reinhard Theodor Heber aus Obercrinitz und der 46 Jahre alte Strumpffabrikant Christian Friedrich Erdmann Frank aus Niederzwönitz, zuletzt in Geyer wohnhaft; dahingegen war die Mitangeklagte Lina Thekla verehel. Grunert, geb. Mühle, die Ehefrau Heinrich August Grunerts, krankheitshalber nicht erschienen und es muß daher gegen dieselbe später besonders verhandelt werden. Es ist eine lange Reihe von Verbrechen und bez. Vergehen, die den Angeklagten zur Last gelegt sind. Grunert sen. hat es verstanden, sich aus den einfachsten Anfängen heraus eine ganz angesehene Lebensstellung zu gründen. Er etablirte vor nunmehr 19 Jahren in Geyer eine Zwirnerei und brachte dieses Geschäft auf eine verhältnißmäßig große Höhe; denn in der letzten Zeit betrug sein monatlicher Geschäftsumsatz 20000 bis 40000 Mark. Er lebte mit seiner zahlreichen Familie lange Jahre im Wohlstand und in der Geschäftswelt genoß er das beste Ansehen und Vertrauen. Im Jahre 1883 aber fing sein Glücksstern an zu erlöschen. Es brachen allerhand geschäftliche Unglücksfälle über ihn herein, er verlor Geld über Geld und als am 29. Januar d. J. die Firma Christian A. Müller in Meinersdorf, von welcher er 22000 Mark zu fordern hatte, bankerott ging, da konnte sich auch Grunert nicht mehr halten. Seine in kurzer Zeit erlittenen Verluste betrugen inkl. der Forderung an Müller 45000 Mark. Daß bei solchem Unglück oft der solideste und umsichtigste Geschäftsmann sich nicht zu halten vermag, brauchen wir nicht erst besonders hervorzuheben, und wegen des Fallissements an sich trifft Grunert sen. kein Vorwurf. Wohl aber trifft ihn und seine mitangeklagten Söhne Robert und August, sowie den Buchhalter Heber der bittere Vorwurf, daß sie es nicht verstanden haben, ein hereingebrochenes Unglück ehrenhaft zu tragen und bez. tragen zu helfen, im Gegentheil, die Genannten haben in unerhört frivoler Weise es versucht, den Zusammenbruch des Grunert'schen Geschäfts auszubeuten. Am 29. Januar d. J. sahen Grunert und dessen Sohn Robert, welcher in letzterer Zeit tatsächlicher Leiter des Geschäfts war, daß sie das Geschäft nicht mehr halten konnten. Robert Grunert fuhr deshalb nach Chemnitz und setzte sich hier mit Herrn Rechtsanwalt Dr. Enzmann wegen Arrangirung eines Akkords in's Benehmen. Herr Dr. Enzmann fuhr noch am selbigen Tage mit nach Geyer und nachdem er auf Grund der Angaben Grunert's ein Status hergestellt hatte, erklärte er Grunert sen., daß bei einem Akkord etwa 50 %. herausspringen würden. Grunert selbst war dies zu wenig, allein er konnte die thatsächlichen Verhältnisse nicht ändern und deshalb beauftragte er Herrn Dr. Enzmann, das Arrangement in die Hände zu nehmen. Derselbe machte nun verschiedene große Reisen und gewann auch die Mehrzahl der Grunert'schen Gläubiger für den offerirten Vergleich, es scheiterte aber derselbe an der Weigerung einiger Gläubiger, was Herr Dr. Enzmann dem Grunert am 4. Febr. d. J. mittheilte. Grunert sen. reiste nun am 5. Febr. nach Chemnitz, um mit Herrn Dr. Enzmann über die Konkursanmeldung zu sprechen. Dieselbe erfolgte am 7. Febr. d. J. vor dem Amtsgericht zu Ehrenfriedersdorf. Von hier aus begaben sich der Konkursverwalter, Herr Dr. Enzmann und ein Gerichtsschreiber nach Geyer, um das Grunert'sche Geschäft zu konfisziren. Dabei machte Herr Dr. Enzmann die Bemerkung, daß in dem Kassenbuche ein Eintrag sich befand, nach welchem Grunert am 5. Febr. in Chemnitz einen 1000-Mark-Schein verloren haben wollte. Auf ernstlichen Vorhalt brachte Grunert sen. den Schein aber wieder herbei. Weiter fiel es dem Konkursverwalter auf, daß ein Paar Pferde, mit welchen er einige Tage vorher nach Geyer gefahren war, nicht mehr vorhanden waren. Grunert sen. hatte diese Pferde einige Tage vor der Konkurseröffnung seinem Sohne Robert geschenkt. Diese Pferde kamen schließlich auch wieder herbei. Schließlich fiel es auch dem Konkursverwalter auf, daß bei der Konkurseröffnung bedeutend weniger Kassen- und Wechselbestand vorhanden war, als ihm am 4. Februar angegeben worden, und eine nähere Prüfung der Bücher ergab, daß sich darin Einträge zu Gunsten Robert und August Grunerts, sowie Hebers befanden, die erst in der Nacht vor der Konkurseröffnung gemacht worden waren. Hiernach waren den drei Leuten bedeutend höhere Gehalte ein- bez. nachgetragen worden, als mit ihnen thatsächlich vereinbart worden war und Grunert sen. hatte nun seinem Sohne Robert ca. 5000 Mk. in baarer Kasse und 17,500 Mk. in Wechseln eingehändigt. Nachdem die Sachlage vollständig erkannt war, händigte Robert Grunert dem Konkursverwalter die obenerwähnten 22,500 Mk. nach vorhergegangenem Sträuben und unter Vorbehalt seiner Rechte an die Konkursmasse aus. Es hat keinen Zweck, auf die einzelnen Salaireinträge in die Bücher einzugehen, es genügt, wenn wir erwähnen, daß diese Einträge sämmtlich fingirt und von Heber unter Mitwissen Grunert's sen. und Robert Grunert's gemacht worden waren, um die hinterzogene Summe von 22,500 Mk. zu verdecken. Heber, den an den Verbrechen Grunert's eine nicht geringe subjektive und objektive Mitschuld trifft, ist sogar noch so dreist gewesen, einen ihm nicht zustehenden Gehaltsanspruch von 640 Mk. 78 Pf. bei Gericht anzumelden. Ferner hat Grunert sen. am Abend des 5. Februar an den Mitangeklagten Frank ca. 1300 Pfund (engl.) Garn verkauft. Frank holte das Garn am frühen Morgen des 6. Februar ab und zahlte an August Grunert die Summe von 500 Mk. Frank kam daher und weil er das Garn angeblich billig gekauft hat, in den Verdacht, sich im Bewußtsein, daß Grunert sen. bankerott sei, einen rechtswidrigen Vermögensvortheil verschafft zu haben. Weiter hat Grunert sen. seinem Sohne August ca für 500 Mk. Garn und Zwirn kurz vor der Konkurseröffnung zum Geschenk gemacht. August Grunert schaffte das Garn und den Zwirn in die Wohnung seiner Schwiegermutter, der Mitangeklagten Mühle. Ferner hat August Grunert von seinem Vater 2100 Mk. eingehändigt erhalten, angeblich für die „kleinen Geschwister". August Grunert händigte das Geld seiner Frau ein, diese gab es ihrer Mutter und von dieser holte es später Ferdinand Grunert ab. Das Geld wurde erst einige Zeit nach der Konkurseröffnung vom Untersuchungsrichter ermittelt. Weiter hat Grunert sen. einen Gläubiger dadurch begünstigt, daß er ihm als Deckung zwei kurz vorher gekaufte Geschirre zurückgab, obgleich er wußte, daß er insolvent war. Und endlich hat Grunert es unterlassen, Handelsbücher, zu deren Führung er verpflichtet gewesen, anzulegen, während er unter Beihilfe Hebers eine sogenannte Kassenstrazze bei Seite schaffte. Heber hat das Buch vernichtet. Grunert sen., Robert, August und Ferdinand Grunert, sowie Heber waren des ihnen Beigemessenen in der Hauptsache geständig, wenn sie auch im Einzelnen Angaben machten, durch die sie sich theilweise herausreden wollten. Frank stellte in Abrede, bei dem Kaufe des Garnes gewußt zu haben, daß Grunert sen. insolvent sei. Die verehel. Mühle erklärte, daß sie unschuldig sei. Gemäß des Wahrspruchs der Geschworenen wurden verurtheilt: Carl Ferdinand Grunert sen. zu 3 Jahren Gefängniß und 3 Jahren Ehrverlust, Robert Grunert zu 2 Jahren Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust, August Grunert zu 1 Jahr Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust, Theodor Heber zu 2 Jahren Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust, die verehel. Mühle zu 2 Monaten Gefängniß und Ferdinand Grunert zu 9 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust. Frank wurde freigesprochen.

Vertreter der Staatsanwaltschaft: Herr St.-A. Böhme. Vertheidiger: die Herren Rechtsanwälte von Stern, Dr. Lindner, Theodor Müller und Löser, sämmtlich aus Chemnitz. Obmann der Geschworenen: Herr Strumpffabrikant B. A. W. Baare aus Chemnitz.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. O. Müller in Chemnitz.

Familiennachrichten.

Geboren: Ein Knabe: Herrn Paul Winkler.

Verlobt: Frl. Louise Kloß mit Hrn. Bahnmeister Herm. Weidhase in Berlin.

Vermählt: Herr Alfred Haupt mit Frl. Marie Heymann, Hohenstein-E. Herr Otto Drechsel mit Frl. Martha Schippan, Freiberg. Herr Arthur Förster mit Frl. Meta Neubauer, Lößnitz. Herr Albrecht Gehrendeck mit Frl. Clara Hertel. Herr Otto Dittrich, K. Marineing., Wilhelmshaven, mit Frl. Elise Richter, Rabenstein.

Gestorben: Herr Lokomotivführer Rudolf Winkler. Ein Mädchen: Herrn Bruno Döring. Frau Emma Albine Bucher geb. Kupfer, Grüna. Herr Paul Bernhard Günther, Dittmannsdorf b. Waldkirchen.

Vereins-Anzeiger.

Allgemeiner Turnverein Kappel. Donnerstag, den 10. Juli: im Gasthof Kappel.

Hansa. Mittwoch, den 9. Juli: Versammlung.

C. G. V. II. Donnerstag, den 10. Juli: bei Kollege Kaiser, untere Altenstraße (Stadt Kamenz).

Vergnügungs-Anzeiger.

Johannisgarten. Donnerstag Eröffnung des neuerbauten Restaurants. Abends großes Militär-Extra-Konzert.

Kaßbergbastei. Angenehmer Aufenthalt. ff. Speisen und Getränke.

Mellini-Theater. Täglich große brillante Vorstellung.

Waldschlößchen, Hilbersdorf. Donnerstag großes Abonnement-Konzert, hierauf Ballmusik.

Deutsche Reichshalle, Brühl. Kräftigen Mittagstisch.

Schützenhaus, Schützenstr. Donnerstag Garten-Konzert.

Zoologischer Garten — Gasthaus Scheibe. Täglich geöffnet. — ff. Speisen und Getränke.

SLUB
Wir führen Wissen.

Mellini-Theater.

Heute Donnerstag, Abends 8 Uhr

große brillante Vorstellung.

Der Kopf des Ibicus. Das geheimnißvolle Gedankenlesen. **La mouche d'or (die goldene Fliege).**

Tempuscarosaflorent, große phantastische Feerie mit lebenden Bildern 2c. 2c.

Waldschlösschen.

Heute Donnerstag

grosses Extra-Abonnement-Konzert,

gespielt vom Chemnitzer Stadtmusikchor.

Bei günstiger Witterung findet das Konzert **im Garten** bei **brillanter Gas-Illumination** statt, bei ungünstiger Witterung im Saal.

Hierauf: **Ballmusik.**

Billets à 40 Pf. sind zuvor zu haben in Winter's Bierstube, Hotel „Anker“ und im Waldschlösschen.

Von ½8 Uhr an Omnibusfahrt vom Hotel Anker ab später retour.

Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.

Achtungsvoll **Louis Uhlig.**

Schützenhaus, Schützenstraße.

Heute Donnerstag

Garten-Konzert

von der Kapelle des Herrn Musik-Direktor **Hinkelmann.**

Anfang 8 Uhr Abends. Entree 20 Pfg.

Hochachtungsvoll **D. Eder.**

Zoologischer Garten
Gasthaus Scheibe.

Hierdurch zur gefl. Nachricht, daß ich den sämmtlichen Thierbestand des bis jetzt von Herrn **G. Schlegel** bewirthschafteten oben genannten Gartens von heute an käuflich übernommen habe und lade ein geehrtes Publikum zu recht fleißigem Besuche meines Thiergartens ergebenst ein.

Entree für Erwachsene 10 Pfg. — Für Kinder 5 Pfg.

Hochachtungsvoll **Louis Schumann.**

NB. Sonntag den 13. u. Montag, den 14. Juli grosses Sommerfest. Programm später.

Einen kräftigen

Mittagstisch

genießt man **Deutsche Reichshalle mit einem Schnitt Bairisch 50 Pfg.**

Empfehlung.

Zum Fabriziren von **Zement-Platten** (Hausflur) und **Bauartikeln,** werden zu großen und kleinen Ges. aller Einrichtungen und dazu nöthigen Gegenstände übernommen, auch die Ges.-Führ. oder Anlernen.

Eine Einrichtung sofort billigst zu haben. Näheres **A. B. III. postlagernd Meerane.**

Neue

Vollheringe,

vorzügliche Waare, empfiehlt bestens **Ernst Kränkel,** Hartmannstraße 18.

Ein mit dem **Webschützenbau** durchaus vertrauter

Schlosser

gegen hohen Lohn **gesucht.**

Offerten unter B. G. 33 besorgt die Exp. d. Ztg.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat das **Barbier- und Friseurgeschäft** gründlich zu erlernen findet gutes Unterkommen bei

B. Müller, Sonnenstr. Nr. 34.

Eine

Anlegerin,

welche möglichst auch **punktiren** kann, zum sofortigem Antritt gesucht

Theaterstrasse Nr. 48.

Werkstatt für Kleiderreinigung und Reparatur Bretgasse 11, I.

Alte und junge **Kaninchen** zu verkaufen unt. Aktienstraße 9.

Eine größere

Konditorei und Bäckerei

wird von einem zahlungsfähigen Mann zu pachten gesucht.

Offerten bittet man unter **B. H. 39** in d. Exp. d. Bl. abzug.

Eine Schankwirthschaft,

womöglich mit etwas Feld, wird baldigst zu pachten gesucht. Adr. unter **H. S.** Annoncenexpedition von **M. Weiser, Bautzen.**

Junge pünktlich zahlende Leute suchen in Gablenz oder deren Nähe ein Logis im Preise von 120 bis 125 Mark. Adressen unter **B** erbeten **Sonnenstr. 14, III.**

Ein kl. Laden, mit od. ohne Whng i. d. innern Stadt, möglichst Langestr. 2c. sof. od. später z. miethen gesucht. Off. unter **O. O** an d. Exped d. Bl.

Ein junger anständiger Mann sucht bis 1. August ein kleines möbl. Stübchen. Offerten mit Preisangabe wolle man gefl. unter A. H. in der Exped. d. Bl. niederlegen.

Eine herrschaftlich eingerichtete **1. Etage.** frei und sonnig gelegen, bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Speiseg., ist per 1. Oktober miethfrei.

Näheres Reitbahnstr. 18, Pt. l.

---

1 kl. **Niederlage,** passend für Grünwaarenhändler oder Töpfer, zu vermiethen

Zuckergasse Nr. 2.

Eine **erste Halbetage,** eine **zweite Halbetage** sind Ende Sept. miethfr., ein groß. **Lagerschuppen, Hofräume** mit Einfahrt sind von jetzt ab zu verm. Friedrichstr. 16, P. l.

Grundstücksverkauf.

In gewerb- und verkehrsreichster Umgegend von Chemnitz ist ein schönes zum umfangreichen Geschäftsbetriebe günstig gelegenes **Hausgrundstück** unter annehmlichen Bedingungen sofort zu verkaufen durch

Justizrath **Müller** in **Chemnitz.**

Johannisgarten, Königstr. 33

Heute Donnerstag

Eröffnung meines neu erbauten, auf's komfortabelste eingerichteten
Restaurants.

Abends grosses Militär-Konzert.

Anfang 8 Uhr. **Entree 25 Pfg.**

Mit aller Hochachtung **Richard Felste.**

Geschäfts-Veränderung.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur erg. Anzeige, daß ich mein Geschäft von alte Dresdnerstraße 16 nach

Langestrasse 69, 1. Etage

verlegt habe und daselbst in vergrößertem Maßstabe fortführe. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch in meinem neuen Lokal übertragen zu wollen.

Empfehle gleichzeitig mein Lager von **Brief-, Concept- u. Canzleipapieren, Rechnungs-, Wechsel- und Quittungs-Formularen** (Verkauf von 25 Stück, resp. von 25 Bogen an) **Briefcouverts** in verschiedenen Größen und Qualitäten, 25 St. von 8 Pf. an, **Stahlfedern, Federhalter, Bleistifte** u. s. w. von 1 Dtzd. an.

Ferner empfehle im Einzelnen **Briefsteller, Traum- und Punktirbücher, Koch- und Wirthschaftsbücher, Liederbücher, Classiker u. Gesangbücher, Jugendschriften, Märchen- und Bilderbücher, Notiz-, Conto- und Geschäftsbücher, Photographie-, Poesie- u. Einschreibe-Albums, Schreibhefte, Federkasten** und Vieles mehr in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen.

Mey & Edlich's Papierwäsche

mit und ohne Stoff, als: **Kragen, Chemisettes u. Manschetten** von 1 Dtzd. an

25 Briefbogen und 25 Couverts

mit Monogramm, zwei belieb. Buchstaben umschlungen, in elegantem Carton verpackt, für nur 75 Pfg.,

desgl. 10 Briefbogen und 10 Couverts mit Monogramm für nur 30 Pfg.

Spezialität: Oeldruckbilder. Spiegel-, Gold-, Politur- und Barockleisten. sowie größtes Lager von fertigen **Gold- und Politurleisten-Rahmen, Photographie-Rahmen** in allen Größen und Genres. Nicht am Lager befindliche Rahmen werden auf Wunsch in aller Kürze und in jeder Größe angefertigt und **Einrahmungen** aller Art **Bilder und Spiegel** 2c. prompt und billig besorgt.

Abonnements auf alle **Zeitschriften, wissenschaftl. Werke** u. s. w. werden zu jeder Zeit entgegengenommen.

Meine Leihbibliothek

empfehle zur gefl. Benutzung. Leihgebühr: **1 Buch pro Woche 7 Pfg., 1 Zeitschrift 15 Pfg.**

Hochachtungsvoll

Bruno Brückner,

Chemnitz, Langestrasse 69, 1. Etage.

Taubenschlag, Hospitalgasse 3. **Vorzüglicher Mittagstisch** à 50 Pfg.

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha.

Hierdurch bringen wir zur öffentlichen Kenntniß, daß wir mit der definitiven Weiterverwaltung unserer durch das Ableben unseres Beamten, des Herrn **Br. Wittcke** erledigten Agentur in **Chemnitz** unseren bisherigen Vertreter in **Merseburg,** Herrn **Erwin Geinitz** betraut haben.

Gotha, den 1. Juli.

Das Bureau der Lebensversicherungsbank f. D.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung empfehle mich den zur hiesigen Agentur gehörigen Versicherten zur Vermittelung ihrer Angelegenheiten mit der Bank und lade zur weiteren Theilnahme an derselben ein. In Folge ununterbrochen fortdauernden Zuganges ist

der Versicherungsbestand auf **450,865,000 M.**
der Bankfond auf **117,000,000 „**

gestiegen.

Im Jahre 1884 beträgt die Dividende der Versicherten **44 Prozent.**

Mein Geschäftslokal befindet sich vorläufig noch **Braunhausstrasse No. 21, II.**

Chemnitz, den 3. Juli 1884

E. Geinitz.

Wichtig für Hausbesitzer weil größte Sicherheit gegen Durchregnen und Durchdringen der Feuchtigkeit bei Dächern und Mauerwerk 2c.

Vortheilhaft für Dachdecker, weil Zeit und Geld erspart wird. Kein Kalt aufzustreichen! Kein Brenn-Material!

A. Siebel's Patent-Stabil-Theer.

Bei Hitze nicht ablaufend, vorzüglich für Dachpappe, Dachpfannen, Holzwerk, Deckleinen, Eisenwerk feuchte Wände, Wetterseiten, Isolirschichten 2c.

A. Siebel, Düsseldorf.

General-Vertretung und Lager für Sachsen, die Sächs.-Ernest. Lande und Reuß bei **Fr. Wollenweber, Chemnitz.**

D. R.-Patent No. 18987.

FRANZ WILISCH's schnelltrocknenden, geruchlosen

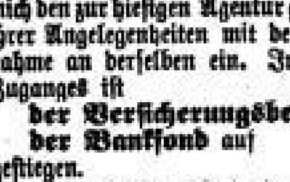
Fussboden-Lack,

anerkannt beste Qualität!

In grauen, gelben und braunen Farben

empfehlen zu Fabrikpreisen

A. Schubardt, Moritzstrasse 37,
Florenz Köhler, Leipzigerstrasse 99,
sowie die **Lackfabrik** von
Franz Wilisch, Altendorferstrasse 57.



Otto's neuen Motor

Horizontale, geräuschlose **Gaskraftmaschine,** die **bequemste** und **billigste Betriebskraft** für Gewerbetreibende liefert **H. Berk,** Civil-Ingenieur, **Chemnitz,** Roßmarkt 7

Vertreter der Gasmotorenfabrik **Deutz**

Nach

Amerika

befördert täglich mit den neuen Schnelldampfern des **Norddeutsch. Lloyd** von **Bremen, Fahrt 9 Tage,** für 100 Mark mit gewöhnl. Postdampfern für 90 M., via **Hamburg** mit direkten deutschen Dampfern für 80 Mark, via **Rotterdam** mit direkten Postdampfern für 75 Mark

nur der Generalagent
H. A. Schumann,
Chemnitz, Langestraße 16.
Ausk., Prosp., Broch. 2c. kostenfrei.

Neue Vollheringe,

neue marin. Heringe,
feinste isländer Matjesheringe,
neue Magdeburg. Kartoffeln (blaue), à Liter 12 Pfg.,
neue saure Gurken,
feinstes Olivenöl
empfiehlt **Rob. Blechschmidt,** Kasernenstr. 10.

Dem Kaufmann Emil Berthold die besten Glückwünsche zu seinem heutigen Geburtstage.

Thalia-Theater.

Donnerstag, den 10. Juli 1884.
Abonnementsbillets giltig.
Auf vielfaches Verlangen:

Ein Engel.

Schwank in 3 Akten v. Jul. Rosen.
Salbau — Herr Otto, Anton — Herr Fischbach, Gertrud — Frl. Scholz 2c.

Hierauf:

Ein Teufel.

Schwank in 3 Akten v. Jul. Rosen.
Baron v. Wirth — Herr Carlsen, Räthin Turn — Fräul. Denkhausen, Elsa — Fräul. Deckmann 2c.

Freitag:

Nanon.

In Vorbereitung:

Villa Friedelsruh.

Die Direktion.

Für den Inseratentheil verantwortlich: Der Verleger. — Druck und Verlag von Alexander Wiede in Chemnitz.

Hierzu eine 2seitige Beilage.

Beilage zum „Chemnitzer Anzeiger und Stadtbote."

Nr. 159. — 4. Jahrgang. | Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kaskno). | Donnerstag, 10. Juli 1884.

Frankreich und China.

Wenn man die Ueberraschungen liest, welche die jüngsten Depeschen aus Tonkin und China der französischen Regierung brachten, hat man die beliebige Wahl: ob man dem Kabinet Ferry, oder dem in Annam kommandirenden General, oder dem Fregattenkapitän Fournier die Palme bezüglich des begangenen höchst denkbaren Leichtsinns zuerkennen soll. Der Ministerpräsident Ferry bricht einen Streit mit China vom Zaun, um sich Tonkins zu bemächtigen, sendet zahllose Truppen dorthin, plündert den französischen Kriegsschatz, um die Kosten aufzubringen, läßt sich viele weitere Millionen von den Kammern bewilligen, seine Soldaten besiegen mit schweren Verlusten die schwarze und die gelbe Flagge, sie schlagen blutige Schlachten gegen die Annamiten und gegen die in Annam stationirten Chinesen, und endlich erklärt Ferry in der französischen Kammer, daß ein herrlicher Friede mit Annam und bezw. China geschlossen worden sei, kraft dessen Bestimmungen Tonkin und der größte Theil Annams an Frankreich fällt, resp. seiner Schutzherrschaft unterstellt ist, und daß der König von Annam künftighin nur noch eine Scheinexistenz führt, er darf nicht einmal mehr direkt und ohne Vorwissen des französischen Generals mit China korrespondiren ꝛc.

Frankreich jubelte, es zog einen Theil seiner Truppen von dorther zurück, pochte sodann auf seinen Vertrag, kraft dessen ihm sogar die Besetzung von Langson eingeräumt ist; dieser Vertrag ist ja ganz in Ordnung, weil er von dem Fregattenkapitän Fournier mit Li-Hung-Tschang persönlich abgeschlossen und sogar gegenseitig besiegelt wurde, und nun erhielt General Millot den Auftrag, das befestigte Langson vertragsmäßig zu besetzen.

Zwar munkelte man schon seit Wochen, daß am Hofe zu Peking die Kriegspartei wieder die Oberhand habe; auch wußte General Millot laut seiner eigenen nach Paris gesandten Depeschen recht gut, daß in Tonkin und bezw. Annam überall der Aufruhr droht, und daß von einer nahe bevorstehenden Pazifikation dieses wilden Landes gar keine Rede sei. Nichtsdestoweniger schiffte sich ein Theil der Truppen nach Frankreich ein, während eine Kolonne über ein unwegsames Terrain und mit Hindernissen aller Art nach dem weitentfernten Langson marschirte, um sich die Uebergabe der Festung auszubitten.

Dort tauchten aber 10,000 Chinesen auf, die behaupten von einem französisch-chinesischen Vertrage gar nichts zu wissen, und als nun die Franzosen grob wurden und angreifen wollten, wurde ihnen mit Kanonen geantwortet; sie wurden in die Flucht geschlagen, es wurden ihnen fünf Offiziere und wahrscheinlich auch viele Soldaten gefangen und General Millot telegraphirte die Hiobspost mit dem Beifügen, er sei vor mehreren Monaten nicht im Stande Revanche zu nehmen.

Das Kabinet Ferry verlangte nun von der chinesischen Regierung Satisfaktion und ließ dabei die Forderung einer Kriegsentschädigung von 500 Mill. Franks durchblicken; nun erfährt sie per Drahtantwort, daß die chinesische Regierung von einem Vertrage gar nichts wisse; denn Li-Hung-Tschang habe gar keine Vertragsvollmacht besessen, sein Abkommen mit dem Fregatten-Kapitän Fournier sei ein reines Privatabkommen, das von der Regierung daher auch nicht ratifizirt worden ist. —

In solcher Weise „reinzufallen", kann nur Franzosen passiren. Die ganze Welt ist nun auf die weitere Entwicklung der Dinge gespannt. Die Franzosen haben nun freilich Lust, einige chinesische Häfen zu bombardiren und die übrigen zu blokiren. Aber sie stoßen überall auf fremde Kriegsschiffe und europäische Handelsinteressen, so daß es vorläufig bei den Drohungen sein Bewenden haben wird. Die Chinesen werden jedenfalls dafür sorgen daß es bald in Annam selbst auf allen Punkten wieder losgehen wird, und so werden sich denn die Prophezeiungen erfüllen, daß Frankreich sich durch seinen räuberischen, durch nichts als Habgier motivirten Einfall in Tonkin eine furchtbare Verwicklung zugezogen hat. — Fürst Bismarck hat jüngst im Reichstage nicht umsonst geäußert, das französische Exerzitium von Kolonialpolitik — empfehle sich nicht zur Nachahmung.

Vom Kongo.

Kapitän Carlo Braconnier, ein ehemaliger belgischer Kavallerie Offizier, ist während fast vier Jahren der Begleiter und die rechte Hand Stanley's in Afrika gewesen; der König der Belgier hatte ihn dazu auserwählt, den berühmten Afrika-Forscher in den schwarzen Erdtheil zu begleiten. Vor einigen Wochen kehrte Kapitän Braconnier nach Europa zurück und hielt in Neapel über Land und Leute am Kongo Vorträge, deren Genuß ein Berichterstatter des „New-York-Herald" für sich gewissermaßen antizipirt hat, indem er den Kapitän in Sorrento an mehreren aufeinander folgenden Tagen interviewte. Den dem Herald-Reporter gemachten Schilderungen des Kapitäns, welche das große New-Yorker Blatt ausführlich wiedergiebt, sei das Interessanteste in Folgendem entnommen. Kein Europäer ist im Kongo-Gebiet gegen das Fieber gänzlich gefeit; Viele treibt es schon nach kurzem Aufenthalt wieder aus dem Lande; ein ganzes Bernbogen hat König Leopold bereits opfern müssen allein für die Zurückschaffung fieberkranker Diener und Beamten der Internationalen Afrikanischen Gesellschaft nach Europa. Während Stanley's Natur dem Fieber in hohem Maße unterliegt, hatte Kapitän Braconnier während seines Aufenthaltes in Afrika das Glück, seine Beine, vom Knöchel bis zur Lende, mit jenen Geschwürchen bedeckt zu sehen, welche von den Eingeborenen „oupellé" genannt werden und welche, als die gegen heftige Fieberanfälle schützenden Abzugskanäle, wie eine Wohlthat dort betrachtet werden. Die Geschwürchen treten nur an den Beinen, nie im Gesicht, noch am Oberkörper auf; Exemplare von mehr oder minder geheilten Narben der wohlthätigen Eiterungen gab Kapitän Braconnier dem Herald-Reporter Gelegenheit in Augenschein zu nehmen. — Stanley sehnt sich nach der wohlverdienten Ruhe und seine Rückkehr nach Europa ist eine Frage der nächsten Zeit; Stanley's Nachfolger wird wohl Sir Francis Winton sein, der frühere Flügel-Adjutant des Marquis von Lorne, des Schwiegersohns der Königin von England und früheren General-Gouverneurs von Kanada. Kapitän Braconnier, dem der Heraldreporter die in Aussicht stehende Konsolidirung der Verhältnisse am Kongo durch die Schaffung eines dem freien internationalen Verkehr geöffneten Staates meldete, betonte die Anschauungen der Eingeborenen in Betreff der Natur des Anrechtes auf Grund und Boden ihrer Heimath. Alle bisher abgeschlossenen Verträge würden von ihnen als bloße Pachtverträge betrachtet; der Begriff einer Abtretung des Gebietes durch Verkauf fehle ihnen gänzlich. — Ueber die zwischen De Brozza und Stanley bestehenden Beziehungen äußert sich der Kapitän dahin, daß die beiden Expeditions-Chefs sich seit dem Vorfall im Pariser Stanley-Klub persönlich meiden, daß aber ein Konflikt zwischen den beiden Expeditionskörpern nicht denkbar sei. Bei einer vergleichenden Schilderung, die über die beiden Personen gemacht wird, fällt das Lob der größten Liebenswürdigkeit auf De Brazza, der Vorwurf eines kalten Egoismus, bei Anerkennung aller Vorzüge, auf Stanley. Aber man darf nicht vergessen, daß es ein Belgier ist, der redet und, bei aller Unparteilichkeit, dem sinnes- und gefühlsverwandten Franzosen De Brazza instinktiv mehr Sympathie entgegenbringt, als dem starrwilligen, eigenmächtigen, zugeknöpften Stanley. De Brazza's Mission in Afrika war von vornherein eine andere, als die Stanley's. Ersterer kam nicht bloß im Dienste der Afrikanischen Gesellschaft nach dem schwarzen Erdtheil, sondern auch als politischer Agent Frankreichs, um den Einfluß dieses Staates im Westen Afrikas zu stärken. — Die Missionäre müssen sich damit begnügen, daß es ihnen gelingt, in den Köpfen der schwarzen Heiden allmählich das Licht der Zivilisation anzuzünden. Zum christlichen Dogmenglauben bekehren sie die Eingeborenen nicht, die an ihrer naiven Naturverehrung festhalten. Bezüglich der kulturellen Eigenschaften des Kongo-Gebietes huldigt Kapitän Braconnier nicht allzu optimistischen Ansichten. Er spricht von Enttäuschungen, die seitens der Expedition bezüglich der Schiffbarkeit des Kongo und des Naturreichthums an Metallen sowie bezüglich der Ertragsfähigkeit des Bodens gemacht worden seien und gewiß noch ferner gemacht würden. Die Sklavenfrage betreffend, weist Kapitän Braconnier auf den indolenten Sinn der Sklaven hin, der eine Lösung dieser Frage erschwere und vertheidigt von diesem Gesichtspunkt aus General Gordon gegen den Vorwurf, daß er von seinem früheren Prinzip durch Zugeständnisse an die Sklavenhalter abgefallen sei.

Vermischtes.

— Zwerge und Riesen. Im 17. und 18. Jahrhundert gehörten Zwerge und Riesen zu den Erfordernissen einer fürstlichen Hofhaltung und auch der Dresdener Hof machte davon keine Ausnahme. So fand 1735 in Kötzschenbroda die eheliche Einsegnung eines kurfürstlichen Zwerges von 1½ Ellen Länge, der früher Jäger beim Feldmarschall Grafen von Wackerbarth gewesen war, mit der Tochter eines Winzers statt. Ein anderer Zwerg, Namens Harte, war Kammerzwerg und starb 1708. Der König August schenkte ihm auf sein Gesuch einstmals ein Biberfell, um sich einen Wintermantel daraus machen zu lassen. Am 9 Juni 1725 wurde in Pillnitz eine Jagd gehalten, bei welcher Jäger, Wild und Hunde allesammt en miniature erschienen. Das Wild bestand aus jungen Hasen und anderen kleinen Thieren und die Jäger waren 24 junge Knaben, deren jeder ein kleines Hündchen bei sich hatte. Die Anführer dieses winzigen Jagdpersonals waren die beiden Hofzwerge. Im Bezug auf die Riesen eiferte König August seinem Nachbar, dem König von Preußen, nach, indem er in Dresden ein Grenadierkorps unterhielt, von dem der Hofpoet Micander sang: „Es kommen uns die Grenadier wie rechte Enackssöhne für, in deren Brust ein Herze wohnt, das auch den ärgsten Feind nicht schont." Im Jahre 1730 lebten jedoch am Dresdner Hofe zwei Männer, die noch über diese „Enackssöhne" hinwegragten. Der eine hieß Daniel Cojanus, ein Priestersohn aus Finnland, 23 Jahr alt. Er maß über 4 Ellen. Der König ließ ihm türkische Kleider fertigen und sein Haupt mit einem Turban bedecken. Dieser ungeheure Mann mußte sich auf einen Stock stützen, war aber sonst von außerordentlicher Stärke und hatte einen beispielslosen Appetit. Der andere Riese war ein Mohr und ebenso lang, aber schlanker als Daniel Cojanus und daher auch flinker und anmuthiger in seinen Bewegungen und in seinem Gange. Beide Riesen waren gerade einen Kopf größer als die längsten Personen in Dresden. Der Mohr war 18 Jahre alt. Diesen hatte der König von Preußen dem König August geschenkt, weil dieser ihm einige baumlange Albanesen zugeschickt hatte. Im Jahre 1620 war ein Riese am Hofe des Kurfürsten Johann Georg, der Peter Reiter hieß, und von dem nur bekannt ist, daß er ungeheuer trinken konnte.

— Die kleinsten Städte des Deutschen Reichs. Die Frage nach der kleinsten Stadt Deutschlands ist schon öfters erörtert worden, ohne daß dieselbe mit Bestimmtheit entschieden worden wäre. Ein Leipziger Abonnent des in Berlin erscheinenden „Echo" theilt nun letzterem hierüber Folgendes mit: Das kleinste Städtchen ist unzweifelhaft Hauenstein in Baden, welches nach dem Ortschaftsverzeichniß von Lehmert (1881) 152, nach dem kleinen Staatshandbuche von Velhagen & Klasing 1884 176 Einwohner zählt. Demnächst folgen:

Blumenfeld in Baden mit	281	Einwohnern,
Zavelstein in Würtemberg mit	307	„
Fürstenberg in Baden mit	350	„
Kornau in Hannover mit	373	„
Berneck in Würtemberg mit	411	„
Kleinlaufenburg in Baden mit	425	„
Breidenstein in Hessen-Nassau mit	447	„
Neufreistadt in Baden mit	471	„
Lagow in Brandenburg mit	492	„
Diepenau in Hannover mit	500	„
Siedenburg in Hannover mit	506	„
Bruchhausen in Hannover mit	513	„
Schleiden in der Rheinprovinz mit	523	„
Augustenburg in Schleswig-Holstein mit	556	„
Freudenberg in Hannover mit	561	„
Bärenstein in Sachsen mit	568	„
Ballenberg in Baden mit	570	„
Christiansfeld in Schleswig-Holstein mit	572	„
Barenburg in Hannover mit	582	„
Kupferberg in Schlesien mit	599	„

— Um ein verlorenes Sparkassenbuch! Ein tragisches Ereigniß, wohl selten in seiner furchtbaren Eigenart, hat sich dieser Tage bei Albany (N. Y.) begeben. Es lebt daselbst ein deutscher Schmied, Namens Schreiwer, der durch Fleiß und Sparsamkeit sich eine Summe von 293 Dollars in der Sparbank zurückgelegt hatte. Das Familienleben dieses Mannes — er hatte eine brave, tüchtige Frau und fünf Kinder, war ein überaus glückliches. Nun hatte sich Sch. vor Kurzem entschlossen, sich zur Einrichtung seines Geschäftes Wagen und Pferd zu kaufen. Zu diesem Behufe bat er seine Frau, sie möge 125 Dollars zur Einzahlung abholen. Sie ging von ihrem nahe bei Albany belegenen Wohnort nach der Stadt, kehrte aber bald ohne Geld zurück mit der Erklärung, das Bankgebäude sei von einer so großen Menschenmasse umstanden gewesen, daß die Polizeibeamten sie nicht hingelassen hätten. Der Sch. glaubte ihr und ging über die Angelegenheit hinweg. Ein Paar Tage darauf forderte er sie abermals auf, nach der Bank zu gehen, mit dem Bemerken, er brauche das Geld spätestens bis zum Abend. Die Frau machte sich auf den Weg, während der Mann einen anderen Geschäftsgang unternahm. Als er nach Hause kam, fand er seine Frau daheim, aber — kein Geld. Weinend stürzte sie ihm zu Füßen und gestand, daß sie schon auf dem ersten Gange das Sparkassenbuch verloren habe. Der sonst ruhige und gutherzige Mann brauste auf und die ersten harten Worte gegen seine Frau kamen im Zorn über seine Lippen. Unter dem Eindruck dieser Worte verließ er seine Frau, um bei einem Freunde sich über sein Mißgeschick auszusprechen. Nach etwa zwei Stunden kehrte er, seinen Jähzorn tief bereuend, zurück. Im Hause ist Alles still. Die Frau sieht er nirgends. Er ruft nach seiner ältesten Tochter: „Matie, Matie, wo ist die Mutter." Keine Antwort. Er tritt ins Schlafzimmer der jüngeren Kinder. Die gleiche unheimliche Stille überall. In der Dunkelheit tastet er auf den Betten umher und seine Hand berührt etwas Feuchtes, Schlüpfriges. Voll banger Ahnung eilt er in die Küche, schraubt die schwach brennende Lampe höher und sieht, daß seine Hand blutig ist. In Todesangst erweckt er die Nachbarn, von allen Seiten laufen sie herbei, bald ist Polizei zur Stelle. Ein entsetzlicher Anblick bietet sich den Leuten dar: todt mit klaffenden Wunden am Halse liegen die vier kleinen Kinder in den Bettchen — ermordet von der Hand der Mutter, deren Geist Schmerz und Verzweiflung umnachtet hatten. Doch wo ist die Mutter mit der ältesten Tochter? Eine Expedition wird ausgerüstet, die ganze Umgegend wird mit Laternen abgesucht — endlich in der Nähe der Eisenbahnstation finden drei Männer eine grausige, blutige, ungestaltete Masse — den von einem Zuge verstümmelten Leichnam der unglücklichen Frau und nicht weit davon, wimmernd und stöhnend, die schwer verletzte, sterbende Tochter. Schreiwer ist dem Wahnsinn nahe — vor kurzer Zeit noch ein glücklicher Gatte und Vater — jetzt ein gebrochener Mann! Und all das Blut und Unheil — um ein Sparkassenbuch!

— Ein neues Mittel gegen die Cholera. In Toulon hat ein Arzt, Dr. Tronchin, ein neues Verfahren zur Wiederherstellung der Cholerakranken versucht, und wie versichert wird, mit großem Erfolge. Er läßt die Kranken reinen Sauerstoff einathmen. Es ist amtlich bestätigt, daß er in einer Anzahl von Fällen die Genesung herbeigeführt hat. Die Einführung des Sauerstoffs in die Athmungsorgane hat sofort die Wirkung, daß die Wärme der Haut wiederhergestellt, der Puls normal wird und das Kältegefühl aufhört. Dr. Tronchin setzt seine Versuche fort.

— Die tropische Gluth und Gewitterschwüle der letzten Tage, so schreibt man aus Berlin, hat besonders den Engros-Schlächtern großen Schaden zugefügt. Trotz aller Sorgfalt wie vorsichtigster Behandlung auf dem Transport geht das Fleisch so zu sagen „unter den Händen" dem Verderben entgegen oder wird doch gar sehr entwerthet. Man schätzt nach der „B. Z." allein den Schaden, welchen die Schlächter am Mittwoch auf dem Dönhoffsplatz, dem Hauptmarkttage, auf diese Weise erlitten haben, auf über 150,000 M. Und das erscheint nicht übertrieben, wenn man bedenkt, daß ein Preisabschlag bis zu 50 pCt. und selbst darüber für einzelne Fleischsorten und Theile stattfand. Die Differenz beträgt bei einem einzigen Rinderviertel, wenn pro Pfund nur 10 Pf. nachgelassen werden müssen, gleich 20 Mk.

— Der Ruhestätte Lessing's auf dem Friedhofe der St. Magniegemeinde zu Braunschweig ist bereits seit einer langen Reihe von Jahren eine besondere Pflege gewidmet. In diesem Sommer ist dieselbe aber in einer in der That überraschend reichen und geschmackvollen Weise geschmückt. Zu beiden Seiten des mit dem Medaillonportrait des Dichters gezierten Monumentes sind hohe Lorbeerbäume in Kübeln aufgestellt und inmitten des mit großblätterigem Epheu überzogenen Hügels steht eine prächtige Palme. Zwei Cypressen und eine größere Zahl blühender Topfgewächse vollenden den Schmuck des Grabes.

—H. Das „Hofbräu" in München ist nicht nur für die Münchener, sondern für alle Biertrinker der Welt ungefähr das, was für den gläubigen Katholiken Rom ist. In München gewesen sein, ohne das Hofbräu gesehen zu haben, ist weniger möglich, als in Rom gewesen zu sein, ohne den heiligen Vater gesehen zu haben. Es kann deshalb auch nicht auffallen, daß an einem solchen Zentralpunkt des bajuvarischen und internationalen Durstes sämmtliche Sprachen der Welt gesprochen werden. Hier einige Proben davon: Italienisch: Sei vasiano (Sei waas i a no — das weiß ich auch noch); Französisch: J mon joi (i maon schon a — ich meine schon auch); Englisch: This qwiss (S' is k' wiß — es ist gewiß); Chinesisch: Tsun tscheint tschen (d' Sunn scheint schön — die Sonne scheint schöne); Mexikanisch: Maxel mogst a Haxel (Haxel — Fuß, Kalbshaxe ist ein Leibessen der Münchener).

— Ein Baier besteigt kürzlich in sehr wackligem Zustande den Dampfer auf dem Starnberger See. Da er durch seine schwankenden Bewegungen allerlei zerbrechliche Gegenstände und auch Passagiere anrempelte, rief ihm der erzürnte Kapitän zu „Wollen Sie mal ruhig sein und sich niedersetzen, sonst werf' ich Sie in den See." Darauf der Baier: „Bald'st mir das nochmal sagst, sauf i die ganze Lach'n aus, nacha kannst mit Deinem Schlitten auf'm Sand hamfahren."

— Eine hundertjährige Zeitungsleserin. Die Wittwe eines während der Belagerung von Glogau im Jahre 1813 gestorbenen Hauptmanns von Tempelhoff feiert am 19 Juni d. J. in Breslau ihren hundertsten Geburtstag. Die Greisin, welche nach dem Verlust ihrer nahezu achtzigjährigen Tochter allein steht, erfreut sich einer seltenen geistigen Frische. Sie verfolgt mit Interesse die Tagesereignisse und ist eine eifrige Zeitungsleserin.

Geh. Regierungsrath Dr. Koch.

Unser zu so großer Berühmtheit gelangter Landsmann, der Cholera-Bazillen-Entdecker Koch, zieht durch seine Absendung nach Toulon die Aufmerksamkeit von Neuem auf sich. Da sei es gestattet, folgende durchaus zuverlässigen biographischen Daten über denselben zu veröffentlichen:

Der Geh. Regierungsrath Dr. Koch wurde in der Mitte der vierziger Jahre zu Klausthal geboren. Er ist der Sohn des vor einer Reihe von Jahren verstorbenen Geh. Oberbergraths Koch. Nach Absolvirung des Gymnasiums seiner Vaterstadt bezog er die Universität Göttingen und studirte dort von 1862—1864. Im letzteren Jahre bestand er sein Staatsexamen vor dem damaligen hannoverschen Ober-Medizinalkollegium und ließ sich in Langenhagen bei Hannover als praktischer Arzt nieder. Als ihm wider sein Erwarten die Leitung der dortigen Idiotenanstalt nicht übertragen wurde, verzog er nach Rackwitz, Provinz Posen. Im Jahre 1872 erhielt er die Physikatsstelle in Wollstein im Kreise Bomst, welche er bis 1880 verwaltete. Von Wollstein ab ging er nach Breslau, wo ihm die Stadt eine Physikatsstelle übertrug, die er jedoch wegen ungenügender Dotirung wieder aufgab. Er ging in seine noch offene Stelle zurück und wurde dann noch in demselben Jahre mit dem Titel eines Regierungsraths in das Reichs-Gesundheitsamt berufen. Koch ist verheirathet mit einer Tochter des Generalsuperintendenten Fraas zu Klausthal.

Seine literarische Laufbahn begann sehr glücklich. Für die Bearbeitung einer von Professor Meißner gestellten Preisaufgabe erhielt er den Universitätspreis und seine Arbeit wurde in den „Göttinger gelehrten Nachrichten" veröffentlicht. Als Assistent am pathologischen Institut machte er sich unter der Leitung des Prof. Wilh. Krause zuerst mit dem Mikroskop vertraut, jenem Instrument, dem er seine sämmtlichen größeren Entdeckungen verdankt. Der Kuriosität wegen sei erwähnt, daß in jener Zeit der Jenenser Botaniker Haller mit der Aufsehen erregenden Behauptung hervortrat, den Cholerapilz entdeckt zu haben, und daß der wirkliche Entdecker von Professor Krause gezüchtete Kulturen jenes Pseudo-Cholerapilzes im pathologischen Institut den Aerzten Göttingens vorzeigte.

An dem studentischen Treiben betheiligte sich Koch sehr wenig, schloß sich jedoch nicht ganz davon aus; schon damals erregten sein eiserner Fleiß und seine gediegenen Kenntnisse Aufsehen unter seinen Mitstudenten und Lehrern. Professor Krause, der wohl am meisten Gelegenheit hatte, Koch zu beobachten, äußerte einem Freunde des Schreibers dieser Zeilen gegenüber von Koch, er sei zwar äußerlich eisig kalt, innerlich aber voll des glühendsten Ehrgeizes.

Nach beendetem Universitätsstudium begann er sofort mit nosologisch-ätiologischen Arbeiten. Seine ersten Publikationen, die in Form von Broschüren erschienen, fanden wenig Beachtung. Größeres Aufsehen erregten seine Arbeiten über Wundinfektion, Septichämie und Milzbrand. Besonders günstig rezensirt wurden sie von dem vor ungefähr drei Jahren verstorbenen Professor der Chirurgie Hüter in Greifswald. Später wurden sie auf Veranlassung des berühmtesten der englischen Chirurgen, Lister, ins Englische

übersetzt. Diese Arbeit war es auch, welche den Reichskanzler zur Berufung Koch's in das Reichsgesundheitsamt veranlaßte, dessen thätiges und bekanntestes Mitglied er heute ist.

Seine neueren Arbeiten: „Zur Aetiologie des Milzbrandes", ferner: „Ueber Milzbrandimpfungen", machten ihn dem größeren Publikum und sein „Beitrag zur Aetiologie der Tuberkulose" weltbekannt. Infolge der letzteren Veröffentlichung, welche den infektiösen Charakter der Schwindsucht durch die Entdeckung des Bazillus der Tuberkulose über allen Zweifel erhob, ernannte ihn der Kaiser zum Geh. Regierungsrathe.

Seine Thätigkeit als Leiter der deutschen Cholerakommission, seine Reise nach Egypten und Indien, seine Entdeckung des Cholerapilzes und sein Triumphzug von Indien bis in die Metropole Deutschlands bedürfen der Erwähnung nicht. Koch ist durch sie nach dem Kaiser und seinem Kanzler der bekannteste Mann der Welt geworden, und die deutsche Wissenschaft darf stolz sein auf ihren Sohn.

Robert Koch ist kein Forscher, der seine Resultate einer glücklichen Stunde verdankt; er ist ein zielbewußter Arbeiter, der an die Erreichung eines großen Zweckes seine ganze Kraft, und wie er dies als Leiter der Cholerakommission bewiesen hat, sein Leben zu setzen bereit ist.

Seine Publikationen sind reife Früchte seiner Arbeit. Niemals tritt er mit Unganzem und Unerwiesenem hervor. Seine Sprache ist klar, durchsichtig und edel, seine Auseinandersetzungen bei wohlthuender Kürze treffend, seine Beweise sind überzeugend, seine Hypothesen genial. Die großen Resultate verdankt er vor Allem der Konzentration seines ganzen Fleißes auf eine Branche ärztlichen Wissens; er ist ein Spezialist in des Wortes bester Bedeutung.

Wir glauben auch nicht, daß Koch wie einer seiner großen Kollegen seinen medizinischen Ruhm durch schwache politische Leistungen jemals verdunkeln wird.

Robert Koch steht im besten Mannesalter und erfreut sich einer kräftigen Gesundheit. Bei seinem eisernen Fleiß halten wir deshalb seine Entdeckerlaufbahn noch nicht für abgeschlossen. Er hat Großes geleistet und wird noch Großes leisten zum eigenen Ruhme und zum Ruhme seines Vaterlandes. Hierzu dem trefflichen Harzer Bergmannssohne ein herzliches Glückauf!

(„Hannov. Courier.")

Handel und Industrie.

— Aus Hessen wird uns geschrieben: Die überraschenden Fortschritte auf technischem Gebiete, welche die letzten Dezennien aufweisen und deren Schöpfungen so manches Hilfsmittel der früheren Zeitepochen verdrängt haben, beseitigen jetzt unplötzlich auch ein Jahrtausende altes Urstück des poesievollsten Gewerbes, — den Mühlstein! Die Technik, und zwar namentlich die moderne, ist unablässig bemüht gewesen, diesen schwerfälligen Gesellen durch ein leichteres Betriebsmittel zu ersetzen, und dies ist denn endlich auch gelungen. Von der Firma Wilh. Hartmann & Co. in Fulda (Hessen) wird jetzt ein patentirter, allen denkbaren Anforderungen entsprechender Ersatz für den Mühlstein fabrizirt, welcher hinsichtlich der Beschaffenheit der Mahlflächen dem letzteren völlig gleicht; bezüglich des Materials aber durchaus abweicht. Eine solche Mahlscheibe — von „Stein" kann ja nicht die Rede sein! — ist aus vielen diamantharten Stahlplättchen zusammengesetzt und funktionirt in wirklich überraschender Weise. Ein Paar Mühlsteine von 50 Ztr. Gewicht werden bei gleichem Effekte in Quantität und Qualität durch ein Paar Scheiben von ca. ¾ Ztr. nach jeder Richtung ersetzt. Auf der Hand liegt es, daß 25 Ztr. (das Gewicht des rotirenden Steines), die in der Minute 120 Umdrehungen machen müssen, ein weit bedeutenderes Kraftquantum gegenüber einer so leichten, kaum 50 Pfd. schweren Scheibe gebrauchen. Die Haltbarkeit ist zweifellos eine bedeutend größere als die der Steine, und auch der Preis dieser neuen Stahl-Mahlscheiben stellt sich um das Zehnfache niedriger als der der Steine. Komplette Mühlen („Viktoria-Mühlen" genannt) werden, wie man uns mittheilt, seitens der Herren G. Jungheinrich in Eisenach und Fulda bereits in den Handel gebracht. — Die außerordentliche Schneidfähigkeit der Mahlscheiben gestattet eine bedeutende Reduktion des Durchmessers und ist somit auf die kleinsten Verhältnisse — bis herunter zur Pfeffer- oder Kaffeemühle — leicht anwendbar. Selbstverständlich müssen die zu den Mahlscheiben verwendeten Stahlplättchen neben großer Zähigkeit eine eminente Härte haben, und gerade diese erreichte Eigenschaft hat die erstgenannte Firma Wilhelm Hartmann & Co. in Fulda veranlaßt, nach der nämlichen Methode, nach welcher die Stahlplättchen zusammengesetzt sind, auch Sägen zur Bearbeitung von Metallen und anderen harten Materialien zu fabriziren. Diese besitzen die merkwürdige, praktisch sehr verwerthbare Eigenschaft, bei hochgradiger Härte zäh und elastisch zu bleiben, so daß sogar die härteste Uhrfeder sich bequem damit durchschneiden läßt. Man sieht, zwei Erfindungen von hoher Wichtigkeit und großer Zukunft!

Der Storch von Hagbüll.

Auf einem Scheunendach des auf Seeland gelegenen Rittergutes Hagbüll stand neben seinem Neste der Storch und schaute der Störchin zu, die mit ihren drei Jungen in der Luft allerlei Segelkünste trieb, als nothwendige Vorübungen zum bevorstehenden Wanderzuge. Gegen einen neben der Scheune stehenden Wagen lehnte der zweiundzwanzigjährige Gutsherr Gerd Grote und beobachtete bald den ernsthaften Storchvater, bald die Störchin und ihre Jungen. „Ihr glücklichen Vögel", dachte er, „wer wie ihr fortziehen könnte nach dem Süden! Der alte Bursche dort oben und seine tugendreiche Gattin kennen vielleicht die Cheopspyramide und die Memnonssäulen so gut wie ich den wackligen alten Kirchthurm unseres Dorfes; giebt es ein poetischeres Leben als das dieser Wanderer?! Sie sind die wahren Epikuräer, die Weisesten der Weisen des Lebens; heute noch in den fruchtgesegneten Fluren des Nordens, wandeln sie ein paar Tage später am heiligen Nil, unter den Tempelruinen Abu Simbals oder Denderahs, oder an den Ufern eines Urwaldstromes, an denen die Antilope zur Tränke kommt. Es ist gerade, als wollten sie, so lange sie lebten, auch nicht einmal mit dem Bilde des Todes, wie der Winter es uns zeigt, zu thun haben, als wollten sie kein memento mori kennen. Alter Bursche dort oben, wer nennt die Völker, zählt die Städte, die Du in Deinem Leben schon gesehen hast! Wie ich jetzt halb neidisch, halb bewundernd zu Dir hinblicke, schaut Dich in wenigen Tagen das Fellahmädchen an, das mit dem Kruge auf der Schulter zum Wasserholen an den Fluß kommt, oder es blickt auf Dich von der Gartenterrasse die Odaliske und lüftet den Schleier, um den nordischen Gast besser betrachten zu können. Um letzteres wäre es nun eigentlich schade; denn als tugendhafter Gatte und vielfacher Vater dürftest Du doch kalt bleiben unter dem Kartätschenfeuer ihrer Gluthaugen — mit mir wäre das gewiß anders, aber so ist's ja 'mal auf Erden, nicht immer macht die schönste Gelegenheit Diebe." Der junge Mann lachte bei diesem Gedanken vor sich hin, dann blickte er wieder zu dem Storch empor. „Alter Bursche", sagte er, „ich hätte große Lust, Dir ein Liebesbriefchen ans Bein zu binden, vielleicht hast Du wirklich ein platonisches Verhältniß mit einer Odaliske am Nil, und die Haremsschöne läßt Dich, wenn sie das Briefchen bemerkt, einfangen, um dann unter Herzklopfen zu erfahren, daß sie im kalten Norden einen bisher ihr unbekannten glühenden Verehrer hat."

Ein Knecht ging in diesem Augenblicke über den Hof. „Halloh, Jens!" rief ihn der Gutsherr an, und als der Gerufene vor ihm stand, zeigte er hinauf zu dem Storch und sagte: „Jens, glaubst Du, Du könntest den Alten dort oben 'mal Nachts herunterholen, ohne ihn zu verletzen?" „Nee, Herr", brummte der Mann, „werde mich hüten, das zu versuchen; das Vieh benutzt den Schnabel wie 'ne Pike; neulich schien es Gelüste nach Kücken zu haben, kam in den Hof und spazierte hinter den Kücken und der Glucke her in die Scheune, dort wollte einer der Stalljungen es greifen, hat aber solche Hiebe über Arme und Beine bekommen, daß er davonlief." „Kommt der Vogel manchmal in die Scheune?" fragte Gerd, und als das bejaht wurde, gab er dem Knecht den Auftrag, wenn das wieder geschehe, das Scheunenthor zu schließen und ihn zu rufen.

Einige Tage später war der Storch in Gerd's Gewalt; durch ein übergeworfenes Spalipernetz wehrlos gemacht, lag er auf einer Häckselmaschine und Gerd befestigte ihm um das rechte Bein ein Kettchen, das durch ein kleines Medaillon geschlossen wurde. In letzteres hatte er ein Stück Papier gelegt mit der englischen und französischen Inschrift: „Ein Fichtenbaum im Norden einer Palme im Morgenlande." Darunter hatte er seinen Namen und Wohnort, sowie das Datum gesetzt. Der Storch war sehr ungnädig, als ihm das Netz wieder abgenommen wurde, stach und hackte nach dem Knecht, der ihn gehalten, flog aber, als dieser retirirte, sehr bald aufs Scheunendach. Hier versuchte er, das Medaillon zu entfernen, doch das gelang ihm nicht, und schon am folgenden Tage schien er sich daran gewöhnt zu haben und kümmerte sich nicht mehr darum.

Als dann der August zu Ende ging, war er eines Morgens mit der Störchin und den Jungen verschwunden; sie hatten die Wanderung angetreten.

„Ob er wohl nach Hagbüll zurückkehrt, oder ob er den Angriff auf seine Freiheit übelgenommen hat?" fragte sich Gerd. Die Antwort auf diese Frage kam ihm im Frühling; eines Morgens, gegen Ende des März, als er von seinem Zimmer aus zum Scheunendach hinüberblickte, sah er seinen weitgereisten Liebesboten gravitätisch im Neste stehen und dasselbe sorgfältig untersuchen. Er nahm schnell ein Fernrohr zur Hand und richtete es auf den Vogel; gleich darauf stieß er einen leisen Ruf freudiger Ueberraschung aus; denn statt des Medaillons trug der Vogel am Bein eine kleine, länglich runde, rothe Kapsel. Gerd hätte am liebsten sogleich Versuche angestellt, sich des Vogels zu bemächtigen, aber dadurch konnte derselbe verscheucht werden, und das durfte keinenfalls geschehen; denn ein so seltener Postbote war nicht zu ersetzen. Zwei volle Monate wartete der junge Mann auf eine günstige Gelegenheit, dann erst gelang es ihm, den Storch in die Scheune zu locken und ihm dort ein Netz überzuwerfen. Der Vogel war diesmal weit weniger wild als das erste Mal; es war, als wüßte er, daß man ihm kein Leid zufügen würde. Er sperrte sich zwar etwas, stach und hieb aber durchaus nicht um sich, als er gefaßt wurde, sondern schluckte mit großer Eilfertigkeit einige zappelnde Frösche, die ein Knecht ihm vorhielt, und im Nu hatte ihm Gerd die Kapsel vom Beine abgenommen. Er eilte mit derselben ins Haus und öffnete sie, worauf ein Stückchen Papier herausfiel. Gerd entfaltete dasselbe vorsichtig und las die in englischer Sprache geschriebenen Worte: „Der nordischen Fichte ein nach dem Süden verwehtes Haidezweiglein." Darunter stand nur: „Benares, Chutnee-Bungalows, 2. Januar 1875", aber kein Name. „Also nicht nach Afrika zieht der alte Bursche, sondern an die Ufer des Ganges, und nicht eine Odaliske antwortet auf meinen Gruß, sondern eine englische — oder da sie sich Haidezweiglein nennt — eine schottische Miß!" sagte sich Gerd. „Schade nur, daß sie sich nicht genannt hat", dachte er fast wehmüthig, aber gleich darauf sah er ein, daß sie ihm darum nur um so werther sein dürfte.

Als der Storch im Spätsommer fortzog, mußte er abermals einen Gruß von Gerd mitnehmen, und als er im Frühling zurückkehrte, da hatte auch das Haidezweiglein wieder geantwortet. So ging es nochmals, aber den Namen der fernen Freundin erfuhr Gerd nicht. Nur durch eine genaue Spezialkarte und ein dazu gehöriges Lexikon ermittelte er, daß Chutnee-Bungalows ein Dorf nahe bei Benares sei, in dem sich die Bungalows oder Villen der höheren, zur Garnison gehörenden englischen Offiziere, sowie reicheren Bewohner der Stadt befänden.

Als der Storch zum dritten Male, seitdem er als Postbote diente, nach Hagbüll zurückkehrte, brachte er jedoch keine Kapsel wieder mit. Gerd war tief betrübt darüber, aber er tröstete sich mit dem Gedanken, daß der Vogel die Kapsel vielleicht verloren hätte, und daß ihm dies die Gelegenheit bieten könnte, mit dem Haidezweiglein direkt in Korrespondenz zu treten, wenn er seinen nächsten Gruß an sie danach einrichtete.

An einem Julinachmittage desselben Sommers fuhr vor das Herrenhaus zu Hagbüll ein Miethswagen vor, der aus der nahegelegenen Stadt gekommen war. Ein alter Herr mit weitergebräuntem Gesicht und langem weißen Schnurrbart stieg aus und begab sich ins Haus. Gerd, der den ihm völlig Unbekannten in den offenstehenden Verandasaal eintreten sah, ging ihm entgegen. Nach einer gegenseitigen Verbeugung fragte der alte Herr auf englisch, ob er das Vergnügen habe, Herrn Gerd Grote vor sich zu sehen. Als dies bejaht wurde, streckte er dem jungen Mann die Hand entgegen und sagte lächelnd: „Wir sind, ohne uns persönlich zu kennen, alte Bekannte, Herr Grote; ich komme aus Benares und bin der Oberst außer Dienst Edwin Mac Nare." Gerd schaute seinen Besucher überrascht und verwundert an; der konnte doch nicht das Haidezweiglein sein.

„Sie sind überrascht, Herr Grote," sagte lachend der Oberst, der Gerd's Gedanken zu errathen schien, „aber beruhigen Sie sich, ich bin nicht Ihr schwärmerisch verehrtes Haidezweiglein. Dagegen aber müßte ich grimmig dreinschauen, weil Sie, als mir gänzlich Unbekannter, mit meinem Töchterchen nun schon seit drei Jahren korrespondirt haben; doch ich will Gnade für Recht ergehen lassen; denn den Unfug habe ich selbst angestiftet, als ich vor drei Jahren unsern Storch, der jährlich mein am Ganges gelegenes Grasland besuchte, fangen ließ, um nachzusehen, was er in dem an seinem Beine befestigten Medaillon trage, und als ich damals meinem 15jährigen Backfischchen erlaubte, Ihren ersten Gruß zu erwiedern. Also, junger Herr, die Sünde ist Ihnen vergeben, und ich bin, auf einer Reise nach Kopenhagen begriffen, lediglich deshalb hierher gekommen, um den Mann persönlich kennen zu lernen, der in den recht trüben Jahren nach dem Tode meiner Frau meinem Töchterchen im fernen Indien jährlich seinen poetischen Gruß aus Europa sandte!"

Das zutrauliche Wesen des alten Herrn verfehlte nicht seine Wirkung auf Gerd; die Verlegenheit, die sich seiner bemächtigen wollte, als Jener von Benares zu sprechen begann, schwand völlig und mit herzlichen Worten hieß er seinen Besucher willkommen. Dann führte er ihn ins Empfangszimmer, wo der neuen Freundschaft eine Flasche Sekt geopfert wurde. Endlich mahnte der Oberst den jungen Gutsherrn, ihm das Nest des geflügelten Postboten zu zeigen; das geschah. Der Storch aber, der klappernd oben auf dem Dachfirst stand, kümmerte sich wenig um die beiden Herren, er war gerade damit beschäftigt, ein recht ungeschicktes Störchlein, das aus dem Nest geklettert war, wieder hineinzubugsiren.

Als der Oberst von Gerd Abschied nahm, erfuhr dieser, daß der alte Herr mit seiner Tochter nach Kopenhagen reise, um dort seinen als Hauptmann in dänischen Diensten stehenden Bruder auf längere Zeit zu besuchen. Eine dringende Einladung dorthin schloß die Mittheilung, und mit warmem Händedruck schieden die beiden neuen und doch alten Bekannten.

Einige Wochen später reiste Gerd Grote nach Kopenhagen. Er wollte nur einige Tage fortbleiben, aber aus den Tagen wurden Wochen, und endlich kam die Meldung nach Hagbüll an den Inspektor, daß sich der Gutsherr mit der Tochter des englischen Oberst a. D. Edwin Mac Nare verlobt habe. Bald darauf erschien Gerd wieder auf seinem Gute, um einige nothwendige Veränderungen und Verschönerungen des Herrenhauses anzuordnen, dann reiste er wieder zurück nach Kopenhagen, und als der Herbst gekommen war, führte er die Braut heim, ein blondes, braunäugiges, frisches Hochlandsmädchen, dem man es nimmer ansah, daß es im Schatten der Hindutempel von Benares gewandelt.

Des jungen Paares alter Postbote, der Storch, verlebte noch manchen Sommer auf Hagbüll. Einst aber, als im August seine Familie fortzog, blieb er zurück; traurig saß er zwei Tage lang neben seinem Neste, ohne aufs Feld zu fliegen. Am Morgen des dritten Tages fand man ihn lang ausgestreckt, todt im Hofe vor der Scheune liegen. Gerd, seine Frau und ihr sechsjähriger kleiner Edwin begruben den Vogel im Garten hinter dem Herrenhause. Das Medaillon und die rothe Kapsel, worin der getreue Postbote die ihm anvertrauten Depeschen getragen, bewahrte Gerd's Frau schon lange wie Kleinodien zwischen den blitzenden Brillanten und den schimmernden Perlen ihres Schmuckkästchens auf.

(Fr. Bl.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. O. Müller in Chemnitz.

Abfahrt und Ankunft der Eisenbahnzüge.

Giltig vom 20. Mai 1884 an.

Abfahrt nach:

Annaberg: 6,5 Anschl. n. Weipert — 8,52 — 2,23 Anschl. n. Komotau — 6,28 — 9,15 — 11,45 nur Sonn- und Festtags u. nur bis Flöha.

Aue-Adorf: 4,40 — 9,15 — 2,14 — 7 nur bis Aue.

Berlin via Röderau: 4,10 — ab Röderau Schnellz. — 12,38 — 6 ab Röderau Schnellzug.

Berlin via Elsterwerda: 4,10.

Berlin via Dresden: 7,59 Schnellzug — 1127 — 4,25.

Dresden via Freiberg: 4,55 — 7,59 Kourierz. — 8,42 — 11,27 — 1,15 — 4,25 — 7,09 — 7,53 Schnellz.

Eger via Plauen i/V: 4,20 — 6,59 Schnellz. b. Reichenbach 9,10 — 12,10 — 3,4 6,32 Kourierzug bis Reichenbach — 11,43 Kourierz. ab Reichenbach mit I. III. Kl.

Gera: 4,20 — 6,59 Schnellzug bis Glauchau — 9,10 — 12,10 — 3,4 — 6,32 oder 6,40 — 10,20 nur Sonn- und Festtags und nur bis Gößnitz.

Hof: 4,20 — 6,59 Schnellzug — 9,10 — 12,10 — 3,4 — 6,32 Kourierz. — 6,40 — 10,50 nur bis Zwickau — 11,43 Kourierz. ab Reichenbach.

Johanngeorgenstadt via Aue: 4,40 — 2,14.

Leipzig via Borna: 7 — 9,20 — 12,5 — 3,10 — 8,53.

Leipzig via Gößnitz: 4,20 — 6,59 Schnellzug bis Glauchau — 9,10 — 12,10 — 3,4 — 6,32 Kourierz. b. Glauchau oder 6,40 — 10,20 nur Sonn- und Festtags, ab Gößnitz Kourierzug.

Leipzig via Döbeln-Leisnig: 4,10 — 8,31 — 12,38 — 6 — 9,12 nur bis Leisnig.

Limbach: 7,55 — 10,30 — 1,25 — 5,24 — 10,45.

Reitzenhain-Olbernhau: 6,5 Anschluß nach Komotau — 11,27 — 4,55 Anschluß nach Komotau — 9,15 nur Sonn- und Festtags.

Riesa: 4,10 — 8,31 — 12,38 — 6 — 9,12.

Roßwein via Hainichen: 6,12 nur Sonn- und Festtags u. nur bis Hainichen 8,52 — 2,30 — 6,10 — 9,40 nur bis Hainichen.

Roßwein via Döbeln: 4,10 — 8,31 — 12,38 — 6 — 9,12.

Stollberg via Lugau: 7,5 — 11,45 — 7,10.

Stollberg via St. Egidien: 6,59 Schnellzug bis St. Egidien — 9,10 — 12,10 nur bis Oelsnitz — 6,40.

Ankunft von:

Annaberg: 8,25 — 11,24 Anschluß vom Komotau — 5,6 Anschluß vom Weipert — 8,41 — 11,38 (Sonn- und Festtags 11,28) Anschluß vom Komotau.

Aue-Adorf: 7,44 nur v. Aue — 11,12 — 1,49 — 7,19 — 9,7 nur Sonn- u. Festtags u. nur von Thalheim.

Berlin via Röderau: 2,4 — 6,6 — 12,18 bis Röderau Schnellzug.

Berlin via Elsterwerda: 2,4.

Berlin via Dresden: 2,54 bis Dresden Schnellzug — 10,10.

Dresden via Freiberg: 6,56 Schnellz. — 8,59 — 11,39 2,54 — 5,48 — 6,28 Kourierzug — 10,10 — 11,38.

Eger via Plauen i/V.: 4,30 Kourierzug bis Reichenbach — 12,33 — 4,13 — 7,26 7,50 Schnellzug ab Reichenbach — 10,38.

Gera: 4,30 nur nach Sonn- und Festtagen und nur von Gößnitz — 7,56 Kourierzug ab Glauchau oder 8,21 — 10,23 — 12,33 — 4,13 — 7,26 — 10,38.

Hof: 4,30 Kourierzug bis Reichenbach — 7,56 Kourierzug — 8,21 — 10,23 nur von Zwickau — 12,33 — 413, — 7,26 7,50 Schnellz. — 10,38.

Johanngeorgenstadt via Aue: 11,12 — 1,49 — 7,19.

Leipzig via Borna: 8,24 — 11,9 — 2,7 — 5,50, — 11,12.

Leipzig via Gößnitz: 4,30 nur nach Sonn u. Festtagen — 7,56 Kourierzug ab Glauchau oder 8,21 — 10,23 Schnellzug bis Gößnitz — 12,33 — 4,13 — 7,26 — 10,38.

Leipzig via Döbeln-Leisnig: 7,30 nur von Leisnig — 11,14 — 6,6 — 12,18.

Limbach: 7,27 — 10 — 12,32 — 3,51 — 9,20.

Reitzenhain-Olbernhau: 8,25 Anschl. von Komotau — 2,9 — 8,41 — Anschluß von Komotau — 11,28 nur Sonn- und Festtags.

Riesa: 7,50 — 11,14 — 2,4 — 6,6 — 10,56 nur Sonn- und Festtags, und nur von Wittweida — 12,18.

Roßwein via Hainichen 5,26 n. Sonn- und Festtags und nur v. Hainichen — 8,25 nur von Hainichen — 11,58 — 4,54 — 8,7.

Roßwein via Döbeln 7,30 — 11,14 — 6,6 — 12,18.

Stollberg via Lugau: 7,38 — 11,55 — 6,43.

Stollberg via St. Egidien: 8,21 — — 12,33 — 4,13 nur von Oelsnitz — 7,26.

In Nikolai-Vorstadt halten alle Züge mit Ausnahme der Schnell- und Kourierzüge und des 11,43 Nachts abgehenden Personengesenz.

Luftkurort Wunsiedel

im Fichtelgebirge, Bahnstation, schmucke, lebhafte Stadt mit 4000 Einwohnern, 547 M. ü. M., Geburtsort Jean Paul Richter's, wird zum Besuch wärmstens empfohlen. Liebliche Lage, herrliche Gebirgsumgebung, besonders die berühmte Louisenburg, ½ Stunde entfernt Alexandersbad, leichte und lohnende Ausflüge, selbst auf die entferntesten Gebirgsgipfel nur Tagespartien, ausgezeichnetes Quellwasser, ozonreiche, nervenstärkende Waldgebirgsluft, vorzügliche Gasthöfe, feine Weinrestauration, Fluß- und Wannenbäder, Mineralwasser, zwei weitgesuchte Aerzte am Platze u. s. w. Privatwohnungen billigst. Näheres durch **das Komité.**

Schultz, Atelier für künstl. Zähne, (anerkannt bester Systeme) befindet sich jetzt **Poststrasse No. 54 (Johannisplatz).**

Plissé-Presserei in allen Falten bis 1 Mtr. breit liefert **glanzfrei,** so auch die neuen Fächerfalten **A. Ranft,** Markt 1, neben d. Sparkasse.

Für Hausirer. 50 Pfund gefärbt baumwollen Garn wird billig abgegeben. Adresse zu erfahren durch die Exped. dss. Blattes.

Schulranzen u. Lederschürzen **Spezialität** en gros en detail **Richard Roßberg,** Markt, unter den Lauben 6.

Prima Himbeersaft, Prima Aepfelwein, diverse Liqueure, dopp. und einf. Branntweine nur in bester Waare empfiehlt **Max Alicke,** Webergasse 7.

Hühneraugen und eingewachsene Nägel entfernt gänzlich u. schmerzlos Franz Döring, Annabergerst. 41.

Eisschränke für jeden Bedarf, sowie Aufwaschtische für Restaurateure u. Private hält stets auf Lager die Eisschrankfabrik von **Isidor Schwarz** Poststraße 35.

Kümmel-Käse. Es versendet gute schöne Kümmelkäse in jedem Quantum zu den billigsten Preisen **B. Brinz,** Käserei Beicha b. Lommatzsch.

Hausverkauf. Ein herrschaftlich eingerichtetes **Wohnhaus mit Garten** (auch Vorgarten) an einer hiesigen Hauptstraße gelegen, wird unter günstigen Zahlungsbedingungen **billig** verkauft. Offerten unter **M. 100** an die Exped. d. Bl., worauf spezielle Mittheilung erfolgt.

Ein 18jähriger **Buchdrucker sucht** bei bescheidenen Ansprüchen in einer anständigen Familie **Wohnung** und **Kost.** Offerten mit Preisangabe werden an die Expedition des „Chemnitzer Anzeiger", Theaterstraße 48, erbeten.

In meinem Hause, **Langestraße 24,** ist die herrschaftl. eingerichtete **1. Etage** (ganz oder getheilt) am 1. Oktbr. anderweit zu **vermiethen.** **Ernst Sachse.**

Für den Inseratentheil verantwortlich: Der Verleger. — Druck und Verlag von Alexander Wiede in Chemnitz.